



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrthalber Tagblatt
Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:
Durch den Postamtlich 95% L. 40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post 95% L. 70 (einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Posen höherer Ordnung behält kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstand für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Dörflinger, Neuenbürg (Württ.).

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen zum Jahre 7 Mal, Familienanzeigen 6 Mal, umf. Anzeigen 5 Mal, Textzeilen 18 Mal, Größe der Anzeigen nach dem Inhalt. Die Anzeigen werden bis zum Ende der nächsten Woche angenommen. Die Anzeigen werden bis zum Ende der nächsten Woche angenommen. Die Anzeigen werden bis zum Ende der nächsten Woche angenommen. Die Anzeigen werden bis zum Ende der nächsten Woche angenommen.

Nr. 289

Neuenbürg, Freitag den 11. Dezember 1936

94. Jahrgang

König Eduard VIII. dankt ab

Ein Entschluß von weltpolitischer Tragweite — Der Herzog von York Nachfolger

London, 10. Dezember.

Ministerpräsident Baldwin gab am Donnerstag, 10. Dezember, im englischen Unterhaus bekannt, daß König Eduard VIII. abgedankt hat, und daß sein Bruder, der Herzog von York, sein Nachfolger wird. Ministerpräsident Baldwin betrat kurz nach 10.30 Uhr MZ, gefolgt von seinen Sekretären, das Unterhaus. Der Sprecher erteilte ihm das Wort. Baldwin erhob sich hierauf und erklärte, er habe eine Mitteilung des Königs, die dieser persönlich unterzeichnet habe. Er begab sich hierauf zum Sprecher und überreichte diesem die Botchaft des Königs. Der Sprecher verlas hierauf um 10.43 Uhr die Botchaft, in der König Eduard VIII. auf seinen Thron verzichtet. Der Herzog von York wird Nachfolger König Eduards VIII.

Die Botchaft König Eduards VIII.

Die Proklamation König Eduards VIII., die im Unterhaus vom Sprecher verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Nach langer und sorgfältiger Erwägung habe ich mich entschlossen, auf den Thron zu verzichten, den ich nach dem Tode meines Vaters bestiegen habe, und teile nunmehr diesen meinen endgültigen und unwiderruflichen Entschluß mit. In der Erkenntnis der Schwere dieses Schrittes kann ich nur hoffen, daß mich meine Völker bei der Entscheidung verstehen werden, die ich gefaßt habe, und die Gründe, die mich veranlaßt haben, sie zu fassen. Ich will mich nicht über meine privaten Gefühle äußern, aber ich bitte, daß man sich daran erinnern möge, daß die Last, die ständig auf den Schultern eines Souveräns lastet, so schwer ist, daß sie nur getragen werden kann unter Umständen, die verschieden sind von denen, in denen ich mich jetzt befinde. Ich glaube, daß ich nicht die Pflicht übernehme, die auf mir lastet, der ich im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehe, wenn ich erkläre, daß ich mir dessen bewußt bin, daß ich diese schwere Aufgabe nicht länger mehr wirksam und zu meiner Zufriedenheit erfüllen kann. Ich habe daher heute morgen einen Abdonationsakt unterzeichnet, der folgenden Wortlaut hat:

Ich, Eduard VIII., König von Großbritannien, Irland und den britischen Dominions über See, Kaiser von Indien, erkläre hiermit meinen unwiderruflichen Entschluß, für mich und meine Nachkommen auf den Thron zu verzichten, und meinen Wunsch, daß dieser Akt der Abdankung sofort in Kraft trete. Zu Befund dessen habe ich eigenhändig an diesem 10. Dezember 1936 in Gegenwart von Zeugen, deren Unterschriften folgen, unterzeichnet, gez. Eduard VIII. Die Unterzeichnung dieses Staatsaktes durch mich wird von meinen drei Brüdern bezeugt, ihren königlichen Hoheiten dem Herzog von York, dem Herzog von Gloucester und dem Herzog von Kent.

Ich würdige auf das tiefste die Gefinnung, aus der an mich appelliert worden ist, eine andere Entscheidung zu fällen. Ich habe, bevor ich meinen endgültigen Entschluß gefaßt habe, ihn auf das gründlichste erwogen. Aber ich habe meinen Entschluß gefaßt. Darüber hinaus muß jede weitere Verzögerung höchst schädlich für die Völker sein, denen ich versucht habe, als Prince of Wales und als König zu dienen, und deren Glück und Wohl der ständige Wunsch meines Herzens ist. Ich nehme Abschied, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Kurs, den zu befolgen ich für richtig halte, derjenige ist, der der beste für die Stabilität des Thrones, das Reich und für das Glück meiner Völker ist. Ich empfinde auf das tiefste die Achtung, die sie mir stets entgegengebracht haben, sowohl vor wie nach meiner Thronbesteigung und von der ich weiß, daß sie im vollen Umfange auf meinen Nachfolger übertragen werden wird. Ich wünsche dringend, daß bei der Inkraftsetzung des von mir unterzeichneten Staatsaktes keine Verzögerung eintritt, und daß alle notwendigen Schritte sofort getan werden, damit mein rechtmäßiger Nachfolger,

mein Bruder, Seine königliche Hoheit der Herzog von York, den Thron bestiegen kann.“ Die englische Öffentlichkeit beschäftigte sich bereits seit einer Reihe von Tagen in umfangreichem Maße mit einem Verfassungskonflikt, der aus dem Wunsche Eduards VIII. entstanden ist, Frau Ernestine Simpson zu heiraten. Ministerpräsident Baldwin gab im englischen Unterhaus dazu am Montag eine Erklärung ab. Darin brachte er zum Ausdruck, daß der König die volle Möglichkeit habe, eine Entscheidung abzuwägen, die unmittelbar sein eigenes künftiges Glück und die Interessen aller seiner Untertanen berührt. Sobald der König zu einer Schlussfolgerung darüber gekommen sei, was er zu tun beabsichtige, werde er ohne Zweifel an die Regierungen in England und in den Dominions eine entsprechende Mitteilung gelangen lassen. Es werde Johann Sache dieser Regierung sein, zu entscheiden, was für einen Rat und ob sie überhaupt einen Rat ihm pflichtgemäß in dieser seiner Entscheidung zu geben haben.

König Eduard VIII.

König Eduard VIII., von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, wurde am 23. Juni 1894 als Sohn des nachmaligen Königs Georg V. geboren. Zu seinem 16. Geburtstag erhielt er den ihm als Thronerben zutreffenden Titel eines Prinzen von Wales. Nachdem er ein Vierteljahr auf HMS „Hindustan“ Dienst getan hatte, studierte er in Oxford Staatsrecht und Geschichte. Es ist bezeichnend für seine spätere Entwicklung, daß er dort

in jeder Hinsicht das Leben seiner Studiengenossen teilte. Bei Kriegsausbruch meldete er sich zum aktiven Truppendienst und wurde zuerst bei verzweigten höheren Stäben verwendet. Gegen den Willen seiner Eltern ließ er sich an die Front versetzen. Im März 1916 ging er als Stabs-offizier nach Ägypten, besuchte später die italienische Front, um dann wieder nach Frankreich zurückzukehren.

Nach dem Weltkrieg lernte er auf weiten Reisen alle Teile des britischen Weltreiches kennen. Sein gewinnendes Wesen und die vollständige Art seines Auftretens machten ihn überall sehr beliebt. Während seiner Reisen im Anfang hauptsächlich der Information dienend, trat später immer stärker die allgemein politische und wirtschaftspolitische Bedeutung seiner Auslandsbesuche hervor. Mit großem Geschick gelang es ihm, für Großbritannien zu werden, was ihm die Bezeichnung „Königlichen Geschäftsfreisenden“ eintrug.

Am 21. Januar 1936, nach dem Tode seines Vaters, bestieg er als Eduard VIII. den Thron des Vereinigten Königreiches. Aus der Zeit, da er noch Prinz von Wales war, ging ihm der Ruf eines durch und durch modernen Menschen voraus. Auf der Jahresversammlung der British Legion im Juni 1935 bezeichnete er es als Aufgabe der Frontkämpfer, für eine deutsch-englische Verständigung zu arbeiten. Den sozialen Problemen seines Reiches widmete er von jeher seine besondere Aufmerksamkeit. In aller Erinnerung steht noch die Reise des Königs in die baltischen Ostlandgebiete und sein Versprechen,



Eduard VIII., der König von Großbritannien und Kaiser von Indien, hat auf den Thron verzichtet

Thronwechsel in England

Ein in seinen weltpolitischen Auswirkungen noch nicht absehbares Ereignis hat sich gestern in London vollzogen: König Eduard VIII., der erst am 21. Januar dieses Jahres den Thron bestiegen hatte, hat abgedankt und für sich und seine Nachkommen auf den Thron verzichtet. Der nächstjüngere Bruder des Königs, Herzog von York, ist nunmehr als Albert I., König von Großbritannien, Irland, den britischen Dominions über See und Kaiser von Indien,

Der weittragende Schritt Eduards VIII. ist der Abschluß eines Verfassungskonfliktes, der seit Tagen die öffentliche Meinung des britischen Weltreiches außerordentlich beschäftigt und seine Ursache in dem Wunsche des Königs hatte, Frau Ernestine Simpson zu heiraten. Am Montag hatte Ministerpräsident Baldwin im Unterhaus zu dieser Frage die Erklärung abgegeben, daß der König die volle Möglichkeit habe, eine Entscheidung abzuwägen. Diese Entscheidung ist nunmehr gefallen.

Es hat kaum je einen englischen König gegeben, der in den breitesten Volksschichten eine so große Volkstümlichkeit besaß und sich einer so großen Beliebtheit erfreut hätte, wie Eduard VIII. Schon als Student in Oxford gewann er die Begeisterung seiner Studienkollegen dadurch, daß er sich den gleichen Lebensbedingungen unterwarf wie sie. Im Weltkrieg verurteilte er im Kriegsministerium Entschlossen, als er sich zum Frontdienst meldete. Nach dem Kriege bereitete er das britische Weltreich und gewann durch seine sympathische Art die Herzen der Bevölkerung in den Dominions und Kolonien. Darüber hinaus wurden seine Reisen allgemein und wirtschaftspolitisch bedeutsam, so daß man ihm den Namen eines „Königlichen Geschäftsfreisenden“ gab.

Als er nach dem Tode seines Vaters am 21. Januar dieses Jahres den Thron bestieg, ging ihm der Ruf eines modernen Monarchen voraus. Schon ein halbes Jahr vorher hatte er die britischen Frontkämpfer aufgesucht, für eine deutsch-britische Verständigung zu arbeiten. Als er kürzlich die Glendoggin-Station in Südwest-England besuchte, da setzte er sich zum Entsetzen mancher Hofbeamten über alle Etikettensagen hinweg und besuchte die Glendoggin-Station der Arbeitslosen und versprach ihnen, für wirksame Hilfe zu sorgen.

Nun bestieg der Herzog von York den Thron. Albert I. bestreitet hohe Dienststellungen in der Wehrmacht des Weltreiches. Der Verfassungskonflikt ist damit beendet — ob aber die Sorgen, die heute um das britische Weltreich brauen, auch beseitigt sind, bleibt abzuwarten.

Die deutsche Presse hat bisher sich mit dem Fall nicht beschäftigt — war er doch ausschließlich eine Privatangelegenheit des Königs. Für Klatschblätter ist aber die deutsche Presse nicht mehr zu haben. Die Disziplin der deutschen Zeitungen könnte der ganzen Welt zum Vorbild dienen — ist sie doch geeignet, die Beziehungen zwischen den Völkern zu heben. Jetzt, da durch den Thronverzicht König Eduards VIII. die Gelegenheit zu einem weltpolitischen Ereignis geworden ist, wird es auch die deutsche Öffentlichkeit interessieren.

sich für eine Verbesserung der Lage der notleidenden Bevölkerung einzusetzen.

Eduard VIII. ist aber auch als Sportmann hervorgetreten. Es gibt kaum eine Art des Sportes, mit der er sich nicht leidenschaftlich beschäftigte. Durch sein einfaches sportliches und kameradschaftliches Wesen, seine eingehende Beschäftigung mit sozialen Fragen hat sich der König vor allem in den breiten Massen der Bevölkerung seines Reiches großer Volkstümlichkeit und Beliebtheit erfreut, die bei zahlreichen Gelegenheiten herzlichen Ausdruck fand.

König Albert I.

Nach der Abdankung König Eduards VIII. bestieg nach dem englischen Thronfolgerecht der älteste Bruder des bisherigen Herrschers, der Herzog von York, als König Albert I. den englischen Königsstern. Der Herzog von York wurde am 14. Dezember



1895 geboren und ist somit heute 41 Jahre alt. Er hat bei mehreren englischen Regimenten gedient und bekleidet heute hohe Dienststellungen sowohl in der Armee, in der Flotte und in der englischen Luftwaffe. Am 26. April 1926 heiratete der Herzog Lady Elizabeth Bowes Lyon. Er hat zwei Kinder, die heute 10-jährige Prinzessin Elizabeth, die jetzt die Thronfolgerin ihres Vaters ist, sowie die 6-jährige Prinzessin Margaret.

Nächst dem bisherigen König ist der Herzog von York von allen vier Brüdern der englischen Königsfamilie in der Öffentlichkeit am härtesten hervorgetreten. In den letzten Jahren hat er wiederholt in Vertretung seines Vaters oder des Prinzen von Wales bei amtlichen Anlässen das Königshaus repräsentiert. Der Herzog hat mehrere Reisen in die britischen Dominions und die überseeischen Besitzungen Englands unternommen, die sicher dazu beigetragen haben, ihn auf seine deutliche Stellung als Oberhaupt des britischen Imperiums vorzubereiten. Angesichts der langjährigen Eheglückseligkeit des jetzt zurückgetretenen Königs Edward mußte immer noch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß eines Tages der Herzog von York den Thron bestiegen würde.

König Albert I. erfreut sich in allen Schichten des englischen Volkes großer Sympathie. Seine vollständige ist vor allem auch die junge Königin, die bisherige Herzogin von York, die einer alten englischen Adelsfamilie entstammt.

Das Gesetz über die Abdankung

London, 10. Dez. Das Gesetz über die Abdankung König Edward VIII. wurde nach am Donnerstagabend im Wortlaut veröffentlicht. Das Gesetz sieht vor, daß nach der Zustimmung der Dominions Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika die Abdankung des Königs durch Zustimmung des Parlaments rechtskräftig werden soll. Gleichzeitig wird vorgeschrieben, daß es bei der verfassungsmäßigen Thronfolge bleibt, und daß der Nachfolger des Königs sämtliche Rechte und Privilegien erhält. Der König und seine Kinder erhalten das Recht auf die Thronfolge überkannt. Endlich wird das Gesetz über die Eheverhältnisse für die Mitglieder des Kgl. Hauses von 1772 für Edward VIII. außer Kraft gesetzt, sodaß er also nach seiner Abdankung von der Zustimmung des Monarchen für seine Eheverhältnisse befreit ist.

Die Unterhausausrede

London, 10. Dez. Am Donnerstag trat kurz nach 19 Uhr MÖZ. das Unterhaus zu der vorgeschriebenen Aussprache über die Abdankung des Königs zusammen. Der Führer der Opposition, Attlee, gab seinem tiefen Gefühl für den König Ausdruck, dessen Abdankung jedermann als einen persönlichen Verlust empfindet. Kein britischer Monarch sei seinen Untertanen je so willkommen gewesen. Sein Mut und sein Mitleid mit den Leidenden seien besonders zu loben, sowie seine Anteilnahme an den Arbeitslosen sowie der Bevölkerung der notleidenden Gebiete. Er erkenne an, daß jede der vorgeschlagenen Lösungen zu Einwendungen geführt haben würde, aber der König habe seine Entscheidung getroffen. Es bleibe nichts übrig als sie anzunehmen. Das gesamte Volk wünsche ihm ein langes und glückliches Leben. Attlee fand sodann einige besonders freundliche Worte für Baldwin. Er verdiente die besondere Sympathie des Landes. Das Land habe einen schweren Schlag erhalten, und es werde Zeit brauchen, sich von ihm zu erholen. Alle würden hoffen, um dem neuen König seine Würde leicht zu machen. Er wünsche ferner, der Königinmutter Marie seine tiefste Anteilnahme übermitteln zu dürfen.

Der Vorsitzende der Oppositionsliberalen wies ebenfalls auf die vielen Bande hin, die Edward VIII. mit seinem Volk verbunden hätten. Das Ende dieser Beziehungen sei für alle schmerzhaft. Besonders schmerzhaft aber müsse das für seine Minister sein und besonders für den Premierminister (Lebhafter Beifall), der die besondere Sympathie des Hauses verdiente, sowie die Dankbarkeit aller für die schwere, klare, aber herzbezügliche Erklärung, die er abgegeben habe. Es gelte nunmehr, sich weise zu zeigen, indem man jeden Versuch ablehne, das Land in dieser Frage zu spalten. Dank der Zurückhaltung des Königs und seiner Anerkennung der Stellung des Parlaments und der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit der Minister sei die Krone nicht in den königlichen Streit verwickelt worden. Die Krone sei über dem Streit erhalten geblieben. Das schnelle Handeln des Königs habe zweifellos dazu beigetragen, das Land vor Schaden zu bewahren.

Unter einem Schweigen des Hauses erhob sich hierauf Churchill, der einseitig erklärte, nichts sei gewisser, als daß man jetzt keine Vorwürfe mehr erheben dürfe und daß Auseinandersetzungen mehr Schaden als Nutzen würden. Was geschehen und was unterblieben sei, gehöre der Geschichte an. Er werde an diese Dinge nicht rühren. Er gedachte hierauf in allerhöchster Würde die abgedankten Königs, der freiwillig ein Opfer für die Ruhe und die Kraft seines Reiches gebracht habe. Er sei damit viel weiter gegangen als die Verfassung erfordere. Er erkenne an, daß die Entscheidung des Königs freiwillig und spontan erfolgt sei und so, wie es der König selbst

Die Anklagerede gegen Frankfurter

Der jüdische Mordmörder hat die Tat mit Ueberlegung begangen

M. Ehrh, 10. Dezember.

Der zweite Verhandlungstag im Mordprozess gegen den Juden David Frankfurter fand im Zeichen der einzigen Zeugin, Frau Guskloff. Auch dieser zweite Tag sah das gesamte Judentum auf der Anklagebank. Die planmäßige Mordhege des Weltjudentums wurde erneut unter Beweis gestellt. Bemerkenswert ist noch eines: Der jüdische Mörder machte sich in seiner Verantwortung, stärker als am ersten Tage, das in der Nachmittagsverhandlung des Mittwoch verlesene sogenannte „Echtheitstestament - Gutachten“ des Direktors der kantonalen Irrenanstalt in Chur, Dr. Jäger, zunutze. Der David Frankfurter geradezu in einem jüdischen Wilhelm Tell gestempelt hat, mit den Worten: „Wenn man Ideale in sich fühlt, möchte man nicht spurlos verbleiben. Wo aber lag diese Kraft, die nicht ungenutzt vergehen wollte? Im Staat und in den Idealen seiner Jugend. Für diese wollte er etwas tun. Dem Judentum sollte sein Tod etwas nützen — es sollte ein Opfer, ein Sinnbild sein. Es liegt nahe, daß das aktuellste, das die Juden berührt, die Judenfrage in Deutschland, das Feld sein sollte, auf dem das Sühnopfer dargebracht wurde.“

Der Käse überwiegt

Zunächst sagte Präsident Dr. Ganzoni die Vernehmung des Angeklagten fort. Es folgten die Vorgänge in der Wohnung des Landesgruppenleiters zur Sprache. Der jüdische Mörder versuchte, teilweise unter Berufung auf sein geschwächtes Erinnerungsvermögen, seine bei den ersten Vernehmungen gemachten Aussagen abzuschwächen. Dabei wird festgestellt, daß der Mörder das Erscheinen der Frau Guskloff an der Wohnungstür gar nicht abgeworfen hat, sondern durch die unverhoffte Türe in die Wohnung eingedrungen ist. Geradezu läppisch, aber auf einen bestimmten Verteidigungsplan hindeutend, ist die Behauptung Frankfurters, daß seine Mordabsicht, als er mit dem Revolver in der Tasche zu Guskloff ging, „kein Entschluß“ gewesen sei; er hätte aber dem Zwang nicht widerstehen können. Einwandfrei erlogen ist die Behauptung, Guskloff hätte, als Frankfurter kam, am Herzsprecher gesagt: „Den Schweinehund oder Schweinejude und Kommunisten werden wir es geben.“ Frankfurter kann in der Verhandlung die Bestimmtheit, mit der er dies in den ersten Vernehmungen behauptet hatte, nicht aufrechterhalten. Durch Zeugenausagen steht aber längst fest, daß das Ferngespräch Guskloffs sich überhaupt nicht um politische Dinge gedreht hat und daß solche oder ähnliche Behauptungen nicht gefallen sind. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich Frankfurter bedroht gefühlt hätte, als Guskloff mit vier Schüssen im Leib auf ihn ging, erwiderte der jüdische Mörder nur, daß er überhaupt nicht viel gedacht habe. Es sei alles wie von selbst gegangen.

„Herzlos, gefühllos und ohne Pflichtbewußtsein“

Es kommen dann Briefe des Bruders des Angeklagten vom 5. und 6. Februar an David Frankfurter zur Verlesung. In einem dieser Briefe heißt es u. a.: „Ich kann mir nicht vorstellen, da ich Dich doch kenne, daß Du auf einmal so tief sinken könntest. So herzlos, gefühllos und ohne Pflichtbewußtsein zu sein...“ Der Mörder, der bei der Schilderung der Einzelheiten des grauenvollen Verbrechen seine reiherliche Zucht des Abschwächens und des Nichterinnerns beibehalten, beginnt bei dieser Verlesung zu weinen. Als aber der erschütternde Bericht über die ärztliche Untersuchung des Ermordeten verlesen wird, sieht er wieder mit gleichgültigem Gesicht im

Saale herum. Während dann Frau Guskloff zur Vernehmung herbeigeholt wird, verliest der Ankläger Dr. Brägger eine Postkarte, die der Vater des Mörders am Vortage an seinen Sohn gerichtet hat: „Ich habe bisher täglich die Nachricht erwartet, daß Du Dein Schlußexamen bestanden hast. Ich erwarte nichts mehr von Dir. Du schreibst nicht. Nun, Du brauchst auch nicht mehr zu schreiben, ich respektiere nicht darauf und — verzeihe — Herzslosigkeit mit Reichtum verdient nichts anderes... Wie ich sehe, existiere ich nicht für Dich. Nun gut! Ich nehme es, wenn auch mit Schmerzen, zur Kenntnis. Ich weiß mich in angebrachte Tatkraft zu schicken...“ Auch die Wirkung dieses Schreibens verliert der Mörder abzuschwächen; sein Vater hätte absolut nicht gewußt, was in ihm vorgegangen sei.

Machlose Mordhege gegen Guskloff

Die machlose Mordhege gegen Wilhelm Guskloff erhielt aus einem Brief des Amtleiters der Auslandsorganisation der NSDAP, Dr. Richard Koberle, vom 26. November 1935, in dem es u. a. heißt: „... verdächtigen sich von Monat zu Monat seine (Guskloffs) und seiner Mitarbeiter Klagen, Beschwerden und Befürchtungen dahin, daß die immer machloser werdende Hege im abgewandten Teil der Schweizer Presse gegen die NSDAP, in der Schweiz und besonders gegen ihn selbst eines Tages zu einer Entladung führen dürfte, deren Folgen unabsehbar sein könnten. Bereits am 23. Mai 1935 schrieb er an eine Parteigenossin, Gertrude Hansen in Magdeburg, wörtlich: „... jedoch herrscht hier in der Schweiz augenblicklich eine geradezu tolle Hege gegen mich... Die Morddrohungen und Verleumdungen häufen sich wöchentlich von Tag zu Tag, doch kann mich das nicht beirren, unfernen Weg genau so gerade und aufrecht zu gehen wie bisher.“

Frau Guskloff als Zeugin

Beweise für die machlose Mordhege

Beim Erscheinen der Frau Guskloff im Saale erhoben sich die deutschen Pressevertreter und erwießen der unerschrockenen Frau den deutschen Gruß. Mit klarer, ruhiger Stimme und sachlicher Bestimmtheit macht sie ihre Aussagen. Sie hebt auf die Fragen des Vorsitzenden hervor, daß ihr Mann als Landesgruppenleiter mit vielen Auslandsreisen beauftragt war und sehr hoch dabei gewesen ist, daß ein gutes Verhältnis zwischen ihm und den Behörden bestand. Sie bestätigt, daß sich Guskloff keiner Krankheit sehr angenommen hat und daß es alles sage, daß er der Vater der Reichsdeutschen in der Schweiz genannt wurde. In Davos habe er nicht viele Gegner gehabt. Wohl aber hat er viele Drohbriefe aus Bern, St. Gallen und Zürich erhalten; diese Drohbriefe haben ein sehr bedenkliches Aussehen bekommen, als Canova zur „Selbsthilfe“ aufgerufen hatte. Von der Davoser Polizei angebotenen Schutz hat er abgelehnt, weil er die Behörden nicht übermäßig in Anspruch nehmen wollte, und erklärte: „Wer mich kennt, der tut mir nichts!“

Ein Mitwisser des Mordplanes?

Frau Guskloff berichtet dann, daß einmal ein anscheinend Betrüger in der Bahn zu Guskloff, der seine Zeitung las, gesagt hat: „Ihnen wird das Pseifen bald vergehen!“ Für Empfangen in seinem Hause hatte Guskloff keine besonderen Vorkehrungen getroffen, es konnte jeder zu ihm. Der Mörder hat mit ruhiger Stimme nach Guskloff gesagt und wurde von ihr in das Arbeitszimmer geführt. Plötzlich hörte sie vier

Schüsse. Im Zimmer ist ihr Frankfurter entgegengekommen und hat den Revolver auf sie gerichtet. Frau Guskloff betonte mit Nachdruck, daß sie nur sein Aussehen und sein ruhiges Auftreten gemeint hat, als sie ihn fragte, warum er das getan habe. Der Mörder hat schließlich geantwortet: „Weil ich Jude bin.“ Zu dem vom Mörder gehörten Ferngespräch erklärt sie, daß Guskloff lediglich über eine Störung oder das Nichtgelingen seines Gesprächs erregt war, der Ausdruck Jude oder Kommunist ist aber überhaupt nicht gefallen. Diese Aussage wird in einem Brief eines Dr. Holzmann aus Thun bezeugt. Damit ist die Vernehmung der Zeugin beendet. Wieder grüßen die deutschen Pressevertreter stehend mit erhobener Hand die Witwe des Gemeindeführers.

Der geistige Urheber des Mordes

Nach einer kurzen Verhandlungspause werden zwei Briefe Guskloffs an Gauleiter Bahle und an das Polizeiamt in Davos verlesen. Im Briefe an das Polizeiamt heißt es wörtlich: „Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen zu Ihren Akten den Hinweis zu übermitteln, daß wie mir sowohl mündlich als auch aus den verschiedensten Zeitungen kund wurde, Herr Nationalrat Canova in der Bundesversammlung offen von Selbsthilfsaktionen gegen mich gesprochen und mich an Leib und Leben vor der Bundesversammlung bedroht hat. Ich stelle ferner fest, daß in einigen Zeitungen in gewissem Sinn zu solchen Selbsthilfsaktionen, wie sie es nennen, aufgefordert wird, wenn z. B. in Zeitdruck zu lesen ist: Wenn sich der Bundesrat derzeit schuldig vor den Nationalrat stellt, währenddem er auf der anderen Seite all die falschlichen Fälschlinge herumträgt und des Landes verweist, so wird das Schweizer Volk keine andere Wahl haben, als in Nachahmung der Parole Canovas zur Selbsthilfe gegenüber Guskloff und diesem ganzen Nazi-Spindelgeschmeiß zu greifen.“ Ich stelle hiermit fest, daß in diesen Zeilen, die am 27. September im Kämpfer abgedruckt sind und die in diesen oder jenen Variationen sich in den anderen marxistischen und kommunistischen Zeitungen finden, ausdrücklich auf die Parole Canovas Bezug genommen wird. Ich möchte diese vorstehenden Feststellungen gegenüber der hiesigen Behörde schon aus dem Grunde machen, um in einem eventuellen Festlegen, daß die Schuld an einem Ueberfall oder gar Verleumdung meiner Person zum allerwenigsten geistig Rationalrat Canova zugewiesen werden muß.

Genane Mordüberlegungen

Darauf wird der genaue Wortlaut der Aufzeichnungen Frankfurters aus dem Boden einer Zigarettenschachtel verlesen, der die planmäßige Mordüberlegung und -vorbereitung beweist. Es heißt da: „Revolver in der rechten Tasche des Rockes, nicht im Ueberzieher, bereit zu ziehen. Sobald ich im Zimmer bin, plötzlich herausziehen und schießen. In den Kopf oder in die Brust. Drei Schüsse.“ Der Prozeßvertreter der Abwehr Dr. Ursprung stellt fest, daß der Angeklagte am Mittwoch den zweiten Teil dieser Aufzeichnungen überreicht hat: „Versuchen, zu fliehen, um Selbstverurteilung auszuführen“; es steht aber in Wirklichkeit da: „Versuchen, zu fliehen, sonst Anbahnung der Selbstverurteilung.“ Zu seinen Schießübungen erklärt der Angeklagte, daß er nicht Ziel, sondern nur Schießübungen gemacht hätte.

Zum Abschluß der Vernehmung erklärt Frankfurter auf die Frage seines Prozeßvertreter, diesmal sich noch bestimmter zu seiner letzten Tatkraft bekennend, zur Frage des Vorsatzes: „Wenn ich Ruhe hatte, habe ich den Plan

gewünscht habe. Er bedauere diesen wehmütigen Abschied aufs tiefste, der gerade durch die so seltenen edlen Eigenschaften des Königs herbeigeführt worden sei.

Nachdem in der Unterhausrede noch einige Abgeordnete der Linken gesprochen hatten, nahm das Unterhaus in erster Lesung das Gesetz über die Abdankung des Königs an und verlegte sich auf Freitag 12 Uhr MÖZ.

Die Abdankung vor dem Oberhaus

London, 10. Dez. Zur gleichen Zeit wie im Unterhaus wurde auch im Oberhaus die Abdankung des Königs bekanntgegeben.

Lord Halifax verlas die Wortlaut des Königs. Gleichzeitig machte er bekannt, daß die Mitteilung des Königs zugleich an die Dominions Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika gesandt worden sei. Diese hätten ihre Zustimmung zu der Durchführung der geplanten Abdankungsfeier gegeben.

Vom irischen Freistaat habe der Premierminister heute eine Botschaft de Valera erhalten, in der dieser ankündigte, er werde

das Parlament zusammenberufen, um der entstehenden Lage Rechnung zu tragen. Ferner kündigte Lord Halifax an, daß das Oberhaus am Samstag um 3.45 Uhr dem neuen König den Treueid leisten werde.

Der „Deutsche Dienst“ zum Thronverzicht

Berlin, 10. Dez. Zum Thronverzicht König Edwards VIII. von England schreibt der „Deutsche Dienst“:

„Der König hat aus Gründen, denen wir unsere Achtung nicht verweigern, auf den Thron, den er erst Ende Januar bestiegen hatte, verzichtet. Es ist nicht unsere Sache, an dieser Haltung des Königs Kritik zu üben. Wir achten den zweifellos reiflich erwogenen Entschluß des Königs. König Edward VIII. wünschte eine Frau seiner Wahl, Mrs. Ernestine Simpson, zu heiraten. Gegen diese Heirat haben das englische Kabinett und die Regierungen der Dominions Bedenken geäußert. Eine Kompromißlösung, die in organisatorischer Hinsicht befanden hätte, war verfassungsmäßig nicht möglich. Das britische Volk kann gewiß

sein, daß wir die Anteilnahme, mit der es den Verlauf der Krise verfolgt hat, und das Bedauern, das dieser Entschluß dieses ungewöhnlich vollständigen Königs ausgelöst hat, empfinden.

Mit der Abdankung Edwards VIII. und der Thronbesteigung des neuen Königs ist die Krise abgeschlossen. Ihr Verlauf hat für alle Einsichtigen bewiesen, auf welchen Fundamenten dieses große Reich ruht.

Die tatkraftvolle Disziplin, die das britische Volk, sein Parlament und seine Regierung bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, bleibt unverwundbar und verdient unsere Hochachtung. Ministerpräsident Baldwin, von dem diese Krise ein ungewöhnliches Maß von Tatkraft und staatsmännlichem Geschick erforderte, hat sich zweifellos durch die Art, mit der er die Krise zu lösen suchte, ein Verdienst um das britische Weltreich erworben.

Deutschland begrüßt den neuen König mit der gleichen Sympathie, die es König Edward VIII. bei seiner Thronbesteigung entgegengebracht hatte.



antworten, aber es kam immer ein Zwang wegen der Ereignisse in Deutschland. Weisiger Dr. Sonder: Aber Sie sind doch mit der Absicht ins Haus gegangen, um zu töten. Frankfurter: Nein Vorfall. Das Töten war nicht so eingepreßt, wie die Selbstmordabsichten.

In der Nachmittagsabspaltung des Nordprozesses David Frankfurter hat der Angeklagte ums Wort, um den Richtern einige Einzelheiten mitzuteilen, wo aus sie sich ein besseres Bild über seine Einstellung zu Deutschland machen könnten. Der Angeklagte erzählte dann zwei angeblich persönliche Erlebnisse. Das eine sei seinem Freunde David Sonnenschein in Frankfurt widerfahren. Dieser sei auf der Straße von 6 oder 8 Leuten angerempelt worden, und nachdem er sich das verbeten habe, von der Polizei wache mit zweifelhafter Bewährungsfrist entlassen worden, die er zur Flucht ins Ausland benutzt habe, da er nach dem Ablauf dieser Frist in ein Konzentrationslager hätte überführt werden sollen. Der zweite Fall den Frankfurter darlegt, behandelt das Verhalten einer Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin mit Zeitungen wie „Der Stürmer“, die auf das Einschreiten der Behörden hin hätten entfernt werden müssen. Der Vorfallende hält dem Angeklagten vor, warum er diese Begebenheiten nicht während der Untersuchung anführt habe. In den Akten liege nichts darüber zu finden, geschweige denn ein Beweis.

Die Anklogerede

Der Amtskläger Dr. Frägger laßt in einem fast dreistündigen mit großer Sachlichkeit vorgetragenen Plädoyer das umfangreiche Material der Untersuchung und der Verhandlung zusammen und kommt zu dem Ergebnis, daß der Jude Frankfurter den Mord an Gustloff mit Vorfall und Ueberlegung beschloß und im Zustand völlig klaren Bewusstseins auszuführen habe und damit der strafrechtliche Tatbestand des Mordes im Sinne des § 88 Seite 3 gegeben ist. Der Angeklagte müsse in vollem Umfange für diesen Mord verantwortlich gemacht werden. Grundätzlich treffe ihn die volle Sühne, die das Gesetz bestimmt.

Im ersten Teil seines Plädoyers befaßt sich der Amtskläger mit der Person des Angeklagten, der aus einer streng gläubigen jüdischen Familie stammt. Er schilderte die Erziehung in seinen Jugendjahren, die operativen Eingriffe, seine Ausbildung und seine Studienzeit. Er betont ferner, daß weder Frankfurter noch seine Verwandten in Berlin jemals belästigt worden seien und daß sie noch heute unbehelligt in Berlin leben. Die von dem Angeklagten geltend gemachten Depressionen sind rein persönlicher Natur gewesen, begründet durch seine Erkrankung, aber auch durch den Umstand, daß er feinerlet Ergomen abgelegt hat.

Zu sei der Eindruck der allgemeinen antisemitischen Propaganda gekommen, unter dem er aber nicht lange gestanden hat, da er bereits im Juni 1933 in den Ferien nach Hause gegangen sei und im Oktober bereits nach Bern zur Fortsetzung seiner Studien überföhrte. Er wies ferner darauf hin, daß Frankfurter in der Schweiz sich nicht in einbringlicher Weise mit der Lage der Juden in Deutschland beschäftigt hat, nicht mehr wie jeder andere intellektuelle Jude außerhalb Deutschlands. Er hat auch gar nicht versucht, sich zu unterrichten, und es ist ersichtlich, wie wenig literatur hierüber ihm überhaupt bekannt gewesen ist. Seine Kenntnisse hat er aus Zeitungberichten geschöpft. Die deutschen Maßnahmen gegen die Juden und die Nürnberger Gesetze sind ihm nur in ungefähren Umriß bekannt geworden. Versammlungen oder Zusammenkünfte mit politischem Einschlag hat er nicht besucht. Es ist erwiesen, daß der Angeklagte in keiner Auffassung über Juden und Nationalsozialisten ruhig eingestellt gewesen ist. Diese Fragen lag ihm keine übermäßig große Erregung und Leidenschaft hervorgerufen. Gegenüber seinen Freunden hat er dieses Thema überhaupt nicht berührt, was zweifellos der Fall gewesen wäre, wenn ihn diese Dinge überhaupt erregt und beschäftigt hätten.

Es ist durchaus unglaubwürdig, daß er wegen der Vorgänge in Deutschland unter einer besonders tiefgreifenden Erschütterung gelitten hat. Daß das nicht der Fall gewesen ist, geht auch aus dem Umstand hervor, daß er noch Weihnachten 1934 freiwillig und zu seinem Vergnügen 14 Tage Ferien in Deutschland verbrachte und eine Reihe von Städten besucht hat. Er habe von diesen Reisen keine tragischen Eindrücke mit zurückgebracht.

Aus all dem ergibt sich, daß nicht etwa äußere Umstände im Zusammenhang mit der Judenfrage für seine Handlung maßgebend gewesen sein können. Die tiefere Ursache liegt vielmehr im Wesen und der Person des Angeklagten und seiner persönlichen Situation, die der Amtskläger dann genau schilderte. Frankfurter ist längst zu der Ueberzeugung gekommen gewesen, daß er seine Studien niemals beenden würde. Es ist ihm ein ehlicher Ausweg geblieben, nach Hause zu fahren und sich seinem Vater zu offenbaren. Das hat er aber nicht

Bolschewistischer Stützpunkt in Frankreich

Paris, 10. Dezember.

Die in Straßburg erscheinende Zeitung „Der Elässer“ veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über Vorgänge in der südfranzösischen Stadt Perpignan, in der anscheinend in aller Öffentlichkeit ein Zentrum für die Unterstützung der spanischen Bolschewisten eingerichtet wurde. Das Blatt schreibt u. a.:

„In Perpignan spielen sich zur Zeit Vorführungen ab, die von äußerster Wichtigkeit sind. In der Grenzstadt wird eine revolutionäre Zusammenarbeit zwischen den französischen Kommunisten und den spanischen Bolschewisten der F. A. I. (Föderation Anarchista Iberica) geführt, so daß Perpignan bereits zu einer organischen Filiale Barcelonas geworden ist. Die Bolschewisten Spaniens sind hier zu Hause und handeln nach Belieben und in voller Freiheit. So werden Waffen transportiert nach Barcelona, und zwar mittels der Eisenbahn. Die Bolschewisten sichern den Transport nach Barcelona. Um diese Transporte und die Grenzschubhütertritte der Anarchisten zu sichern, wurde am Grenzort Cerbère ein antisowjetisches Komitee gegründet, das aus französischen Zollbeamten und Eisenbahnpersonal besteht.“

Der Anarchistenverband hat zusammen mit dem antisowjetischen Komitee von Perpignan eine umfassende Organisation geschaffen, die zahlreiche Verzweigungen im ganzen Departement besitzt. Diese Organisation hat allein das Recht, Pässe für die Einreise nach Spanien auszustellen. Es besteht ein besonderes Komitee, dem die Ausstellung solcher Pässe übertragen wurde. Der Berichterstatter einer französischen Wochenzeitung wollte Beobachtungen an den wichtigsten Grenzübergängen machen. Seinen ersten Beobachtungsstand bezog er auf dem Perthus-Paß, der 30 Kilometer von Perpignan und 160 Kilometer von Barcelona entfernt ist. Er wollte zunächst einmal feststellen, ob ihn die spanischen Wollenteile ebenso leicht über die spanische Grenze lassen würden, wie umgekehrt die spanischen Roten nach Frankreich kommen könnten.

Ich überreichte meinen Paß. Man untersuchte ihn nach allen Seiten hin. Blatt um Blatt, und als man merkte, daß er erst unlangst von den nationalen Behörden in Burgoß gestempelt worden war, trafen mich so wilde Blicke, daß ich unwillkürlich einen Blick zu der französischen Wollgarde umwarf, die wenige Schritte entfernt stand. Mein Paß ging von Hand zu Hand und wurde mir dann mit dem Bemerkten zurückgegeben: Sie dürfen nicht passieren. — Und warum? — Warum haben Sie nicht den davor conducte? — Aber meinen Paß? — Hier

geht, statt dessen: welcher Aufwand an jahrelanger bewusster Täuschung und Lüge gegenüber den Eltern, die sich um seine Erziehung sorgfältig bemühten, keinen Aufwand und keine Mühe scheuten! Er ließ alles gehen wie es eben ging, vernachlässigte die Studien vollkommen, suchte sich zu betäuben, sah schon morgens in den Kaffeehäusern, trieb sich in Bars, Kaffees und Klubs umher, verhielt sich unter arabischen Namen der Servierknecht eines Gasthauses zu imponieren, rauchte sinnlose Mengen Zigaretten und betätigte sich intellektuellere Weise überhaupt nicht mehr.

Daß bei dieser Lebensweise die Entwicklung zur heftigen Zerrüttung führen mußte, ist selbstverständlich. Hierfür brauchten keine äußeren Ereignisse in Deutschland verantwortlich gemacht zu werden. Frankfurter hat Attentatspläne gegen führende Persönlichkeiten des Reiches erwogen, die er wieder verworft, die er, wie er selbst sagt, aus materiellen Gründen verworfen hat. In Wirklichkeit aber weilt er sich vorgekehrt hat, was ihm in Deutschland bei der Durchföhrung bevorstand. Er hat sich weniger gefährliche Wege ausgedacht und ist dabei willig auf Gustloff verfallen, den er nicht konnte, dessen Wohnort er aus den Tageszeitungen und dessen Wohnung er aus dem Telefonbuch entnommen habe. Den allgemeinen Entschluß zur Tat hat Frankfurter vier bis fünf Wochen vor dem Mord gefaßt, den definitiven Entschluß, nach eigener Aussage, zwei bis drei Tage vor der Tat. Wesentlich ist das Geständnis des Frankfurter, sich mehrere Tage vor der Tat zum Mord an Gustloff entschlossen zu haben.

Zunächst sind ihm die Begriffe des Vorfalls und der Absicht noch vollkommen klar gewesen. Heute hat das Gericht festgestellt, daß diese klaren Begriffe unter dem Einfluß der Verteidigung abgewertet worden seien. Die Verteidigung braucht verworrene Begriffe, um den klaren Sachbestand des Mordes mit Vorbedacht in eine Affekthandlung umzubiegen. Es ist selbstverständlich, daß die Verteidigung und der Angeklagte zusammenarbeiten; aber Frankfurter darf nicht damit rechnen, daß seinen heutigen Ausführungen irgendwelche Bedeutung beigemessen werde. Man werde sich

nehmen wir keine Pässe mehr an. Sie müssen den davor conducte der Antisowjetischen Junta der spanischen Volksfront von Perpignan haben. Nur damit können Sie passieren. — Ich wußte, was ich wissen wollte, was man mir gelagt hatte, was ich aber nicht geglaubt hatte. Also die Regierung der spanischen Volksfront erkennt nicht mehr die Regierung der französischen Republik an, aber diese letztere duldet auf französischem Boden die Schaffung eines Komitees, ähnlich demjenigen wie sie bei den spanischen Anarchisten bestehen und die sich auch in Frankreich an die Stelle der Regierungsautorität setzen.“

Aus dem Bericht nennen wir noch die Beobachtungen bezüglich des Wagenverkehrs an den drei wichtigsten Uebergangsstellen. Daraus ergibt sich, daß von einer Kontrolle des von den Roten nach beiden Seiten hin unterhaltenen Grenzverkehrs durch die französische Polizei oder durch die französischen Zollbeamten nicht die Rede sein kann. So schildert er die Ankunft eines riesigen Lastwagens in Perthus mit je 50 Mann, von denen er sagt, daß sie einen ausgesprochen spanischen Typ gehabt hätten. Der Zollbeamte habe sich darauf beschränkt, mit erhobener Faust zu grüßen. Am dem einen Abend des 8. November hat der Berichterstatter 14 Wagen gezählt, die die Grenze passiert hätten, ohne daß die Polizei oder gar Zollbeamte sie auch nur im geringsten durchsucht hätten. Sehr genau hat er sich ferner die Verhältnisse auf dem bekannten Bahnhof Cerbère-Port-Bou angesehen. Außer zahlreichen unverkennbaren Kriegsmaterialsendungen beobachtete er u. a., wie ein Zug, der ausschließlich mit Sowjetrußen besetzt war, durchgelassen wurde, ohne der geringsten Kontrolle unterworfen zu werden. Ueber den Perthus-Paß und über Cerbère seien allein in der Woche vom 8. bis zum 15. November mehr als 10 000 Kommunisten, die verschiedenen Nationalitäten angehörten, in der Richtung nach Spanien waren, aber die Grenze nach Spanien gegangen. Auf dem Bahnhof des Grenzortes Latour-de-Carol hat er einen Zug zu Gesicht bekommen, dessen Wagen mit riesigen Kisten beladen waren, die den Stempel einer französischen Firma trugen, die Flugzeuge herstellt. Aus diesem Vorfall berichtet er ferner, daß sich in ihm ein antisowjetisches Komitee gebildet habe.

Diese Beispiele genügen, um die Gefahr ins richtige Licht zu stellen. Und die Regierung schaut schweigend diesen Treibern und revolutionären Gebaren zu. Will man den roten Schurken und Mördern das abscheuliche Spiel erleichtern?

an seine klaren ursprünglichen Depositionen halten.

Der Amtskläger weist auf die drei verschiedenen Versionen in der Aussage Frankfurters über das Telefonat mit Gustloff hin. Bei seiner ersten Vernehmung am gleichen Abend habe er das Telefonat überhaupt nicht erwähnt und ihm somit überhaupt keine Bedeutung beigemessen. Nachträglich verfuhr er, seine feige Mordtat zu beschönigen durch die Behauptung, er sei durch eine judendeckelnde Neuherung Gustloffs gereizt worden.

Auch den weiteren Versuch des Mörders, sein ursprünglich klares Geständnis abzuschwächen, teilt der Amtskläger entschieden entgegen und weist darauf hin, daß Frankfurter seine Tat mit idealen Beweggründen verdrängen wollte. Darum auch wolle er aus Liebe zur Schweiz gehandelt haben und diese Behauptung schmücke er bei weiteren späteren Vernehmungen immer weiter aus. Das ist offensichtlich ein Versuch Frankfurters, die schweizerischen Richter zur besondern Nachsicht zu bewegen. Dabei weiß er ganz genau, daß seine Tat kein Dienst an der Schweiz war, sondern die schwerste Verletzung des Völkergesetzes bedeutete, darüber können auch keine nachträglichen Ausreden keineswegs hinwegtäuschen.

Die Tatumstände führten zu der absoluten Ueberzeugung, daß Frankfurter mit Vorfall die Lösung vorbereitete und mit voller Klarheit und Ueberzeugung durchzuführen hat. Er hat einen revolutionären und politischen Vorgang, hat feinerlet Aufregungen und Anrufe gereizt, die Verwirklichung des geplanten Mordes durch Vergewaltigungen ausgenutzt und einen sorgfältigen Mordplan und alle Vorbereitungen getroffen. Frankfurter hatte sich vorgenommen, den Kopf seines Opfers zu treffen, und — tief der Amtskläger mit erhobener Stimme aus — alle vier Schüsse haben den Kopf Gustloffs getroffen. Tiefe Planmäßigkeit und Präzision zeugt wohl von Ueberlegung und Kaltblütigkeit, nicht aber für die angebliche Sinnesverwirrung, die er heute geltend zu machen versucht. Auch nach der Tat hat er sich nicht von Gustloff getrennt, sondern sich mit ihm in der Wohnung und Ueberlegung bewiesen. Ueberhaupt wollte er ja als „Heid“ und als „Mörder seines Volkes“ auftreten. Hinterher will er von alledem nichts mehr wissen.

Endlich kommt er auf die Widerum-

gründe zu sprechen. Als einer der hauptsächlichsten wird das Vorliegen eines politischen Mordes geltend gemacht, der aber rein begrifflich nicht vorliegt, da ein politischer Mord auf den Staat als Macht Bezug habe, und die Macht im Staat in Frage stehen müsse. Wenn aber als Mordhandlung oder als Demonstration ein Mord gegen einen Vertreter dieses Staates begangen werde, so ist hiermit kein politisches, sondern ein gemeines Verbrechen begangen worden. Frankfurter hat aus Mord und aus Demonstration gehandelt. Sein Opfer ist nicht einmal ein offizieller Vertreter seiner Regierung gewesen. Dem bündnerischen Strafgesetz ist der Begriff des politischen Mordes überhaupt unbekannt. Mord bleibt Mord.

In großer Ausführlichkeit weist der Amtskläger dann alle Verfuhrer zurück, die Tätigkeit Gustloffs in der Schweiz als verantwortlich für die Tat des Mörders hinstellen. Alle diese Verfuhrer sind völlig unhaltbar. Die Auswahl des Nordopfers durch Frankfurter ist rein zufällig gewesen. Gustloff hat sich in der Schweiz einwandfrei betragen, die Gesetze seines Gastlandes geachtet, sich aller Vermischung in dessen Angelegenheiten enthalten. Es ist nicht ungewöhnlicher Opfermut, sondern persönliche Geltungssucht und der Drang nach der Ausgleichung persönlicher Minderwertigkeitsgefühle gewesen, was den Mörder zu seiner Tat getrieben habe. Auch die Ausführung der Tat spricht nicht für den Angeklagten. Er hat sich eine möglichst gefährliche Art ausgesucht. Er hat von seinem Opfer einen Dienst verlangt. Man hat ihn nicht einmal nach seinem Namen und Begehren gefragt. Gustloff hat sich dienstfertig dem unbekanntem Gast zur Verfügung gestellt. Diesen Moment habe Frankfurter benutzt, um den völlig ahnungs- und wehrlosen Gustloff in menschenleerer Weise niederzuknallen. Ich glaube nicht, so folgert der Amtskläger, daß die Zusammenfassung aller dieser Umstände ein Bild ergibt, das eine besonders milde Beurteilung rechtfertigen würde.

Im Schlusswort wandte sich der Amtskläger an die Richter, denen er zurief: Vergessen Sie nicht, daß in unserem Volk noch ein starkes Empfinden für die absolute Unantastbarkeit des höchsten Rechtsgutes, des Lebens, lebt. Der absolute Schutz des menschlichen Lebens, den uns die Ordnung im Rechtsstaat gewährleistet, muß unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben und mit ihm zwangsläufig die Sühne, die volle und einbringliche Sühne gegenüber dem Rechtsbrecher, die durch ein allumweit gehendes Zusammenverständnis von Widerumgründen in ihrer Wirksamkeit praktisch nicht herabgemindert werden darf.

Der Amtskläger schloß mit dem Appell an die Richter, sich nicht durch menschliches Mitleid mit dem jugendlichen Angeklagten dazu führen zu lassen, die Schwere seiner Schuld und seiner Verantwortlichkeit zu unterschätzen. Er hat sie nicht zu vergeben, daß zur Befriedigung von Hochgefühlen und des Geltungsbedürfnisses des Täters das Leben eines ehrenwerten, völlig schuldlosen Menschen in seiner besten Manneskraft ausgelöscht worden sei, daß das Lebensglück und der Lebensinhalt seiner Gattin zerstört wurde und der Angeklagte in überheblicher, rücksichtsloser Weise das Gattrecht des Landes mißbrauchte, um eine Tat zu vollbringen, die er sich in jenem Lande auszuführen scheute, gegen welches sich kein Hoch gerichtet hat. Im Interesse der Gerechtigkeit selbst, wie auch im Interesse der Ordnung eines Rechtsstaates dürfe das beantragte Strafmaß nicht unterschritten werden, das er in vollem Umfange in das Urteil aufzunehmen hat.

Nach den Ausführungen des Amtsklägers forderte der Mörder das Wort zur Abgabe einer Erklärung. Mit beispielloser jüdischer Frechheit ging er auf einzelne Feststellungen des Amtsklägers ein und ließ ihn irtümlicher Darstellung. Als der Jude sich zu der unerhörten Behauptung verließ, der Amtskläger habe gegen sein bestes Gewissen gehandelt, erhob Dr. Frägger beim Präsidenten Einspruch gegen die frechen Äußerungen des Angeklagten, dem daraufhin das Wort entzogen wurde.

Den Abschluß der heutigen Sitzung bildeten die ausführlichen und ausgezeichneten Darlegungen des Prozessreferenten, der als Nebenklägerin zugelassenen Frau Gustloff, Dr. Ursprung aus Jürgach.

Ein Brief ohne Kommentar

Zum Nordprozess David Frankfurter in Ghur

Wir geben nachstehend als Beweis für die Zusammenhänge und für die Beispielloshheit dieser Frechheit, die den Boden für die Mordtat vorbereitete, einen der Trohbriele wieder, der eine so deutliche Sprache redet, als Erläuterungen dazu erforderlich seien. Der bezeichnende Trohbrief lautet:

Herrn W. Gustloff, Davos-Platz (Scaubünden), Haus am Kurpark 3. Da unsere Behörden sich nicht wagen Sie diesen Hölle-Endling dorthin zu jagen, wo Sie eigentlich hingehören, greifen wir zur Selbsthilfe! Merken Sie sich auf alle Fälle, daß die Schicksalstun und Treulosigkeit unserer Schützen nicht nachlassen hat! Ihre Spezialfreunde.“

(Poststempel: Zürich Hauptbahnhof.)



Schwäbische Chronik

In Schlingen fand im Turnjahr der Mädchenrealschule durch Regierungsrat Schwend die Amtsführung des neuen Schulleiters, Studienrat Dr. J. Stephan, halt.

In der Heimkehr des Metallpolierers Hans Buschle in Stetten a. D. Kreis Tübingen ereignete sich ein schweres Unglück. Eine Polizeifeinde sprang von der Mähdreibe ab und traf den Arbeiter mit voller Wucht in das Gesicht, so daß ein doppelter Rieledruck entstand und ihm eine Reihe Zähne herausgeschlagen wurde.

Beim Holzflößen im Waldteil Mönchen bei Dietzweiler, Kreis Tübingen, wurde der Holzflößermeister Johannes Kalmbach von einem wellenstürzenden St. einer schwärz abgerutschten Lanne getroffen und schwer verletzt.

Stuttgart, 10. Dezember. (Nabe tödlich überfahren.) In der Jagendhäuser Straße ereignete sich ein schweres Unglück, dem ein etwa 10jähriger Knabe zum Opfer fiel. Der Junge war im Begriff, die Straße zu überqueren, als er von einem heranfahrenden Kraftwagen erfasst und tödlich überfahren wurde.

Tübingen, 10. Dezember. (Auszeichnung Tübingen Dozenten.) Vor kurzem wurde bekanntlich in München die Fortschrittsabteilung Judentage des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands im Beisein des Stellvertreters des Führers feierlich eröffnet. Unter den 15 Gelehrten, die als Referenten den engsten Beirat der Fortschrittsabteilung bilden, befinden sich nicht weniger als drei Tübinger Dozenten. Es wurden berufen: Professor Dr. Mittel für Religionswissenschaft, Professor Dr. Wundt für Philosophiegeschichte und Dozent Dr. Ruhn für Latein. — Die Kaiserlich-Königliche Deutsche Akademie der Naturwissenschaften in Halle hat den verdienten Professor für Pathologie an der Universität Tübingen, Dr. Albert Dietrich, zu ihrem Mitglied ernannt.

Kinder fliegen mit Nikolaus

Mag. Stuttgart, 10. Dezember.

Die Flugleitung der Deutschen Luft Hansa AG. bot 14 von der RSW. betreten Kindern einen Rundflug mit dem Nikolaus an. Die Jungen und Mädchen wurden auf dem Flughafen Tübingen vom Luft Hansa-Nikolaus vom Flugzeug heraus begrüßt und reichlich belächelt. Er lud sie in sein Reich des Himmels ein, und glücklich fliegen die 14 Wäldchen in den Wolken. Von höherer Warte aus begrüßten sie Stuttgart mit Umgebung. Nach der Landung kam die zweite Ueberrückung. Die Flugplatz-Gaststätte bewirtete die Glücklichen reichlich mit Kalas und Kuchen. Froh und lustig ging's dann im Luft Hansa-Domibus nach Stuttgart zurück.

Urach-Neutlingen ein Kreis

Gauleiter Murr vollzieht die Zusammenlegung

Mag. Urach, 11. Dezember.

Am Mittwochabend nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Murr in einer großen öffentlichen Versammlung in Urach in feierlicher Form die Ueberführung des politischen Kreises Urach in den politischen Kreis Neutlingen vor.

Nachdem Kreisleiter Mayer einen Rückblick auf die Arbeit des Kreises Urach seit seinem Anfang gegeben hatte, ergriff der Gauleiter das Wort und ging im einzelnen auf organisatorische Fragen der Partei ein. Der Gau Württemberg hat seither eine viel größere Zahl von Kreisleitungen gehabt als andere Gauen. Daher ist die Frage der Kreisumgliederung schon seit langem spruchreif gewesen. Gauleiter Murr hob in seiner Ansprache hervor, daß die Vereinfachung der Organisation der Partei, die hier, wie in anderen Gebieten des Gaus durchgeführt wird, schwerwiegende persönliche Fragen aufwirft, deren Verantwortung er als Gauleiter selbst übernimmt. Er betonte weiter, daß die Parteigenossen, die durch organisatorische Maßnahmen von ihren Ämtern scheiden, wissen sollen, daß er als Gauleiter die Schwere ihres politischen Komplex wohl ermisse und ihre Leistungen würdige. Und so galt auch sein Dank dem scheidenden Kreisleiter Mayer, der an anderer Stelle der Partei weiterhin seine Pflicht erfüllen wird. Kreisleiter Spohn, der als Kreisleiter des Kreises Neutlingen nun auch die Führung des Kreises Urach übernommen hat, hielt noch eine kurze Ansprache.

Nach der Verlesung land auf dem Marktplatz in Urach ein Vorbemerkung der Politischen Leiter und sämtlicher Mitglieder der Bewegung vor Gauleiter Murr halt.

Auch Wangen und Leutkirch

Am Sonntag, 13. Dezember, wird Gauinspektor, Kreisleiter Mayer-Ulm im Auftrag des Gauleiters die Zusammenlegung der beiden Kreise Wangen und Leutkirch zu einem Parteikreis in feierlicher Form vornehmen. Der Kreis Wangen-Leutkirch wird von Kreisleiter Pfeiffer geführt.

Beförderung von Personenkraftwagen

Hauptbahnhof Stuttgart und Bahnhof Ulm zur Abfertigung zugelassen

G. W. Stuttgart, Dezember 1936.

Die Reichsbahn hat den Versuch gemacht, mit der vereinfachten Abfertigung von Personenkraftwagen zu halben Gepäcktariffen. Diese Maßnahme soll Kraftwagenbesitzern den Aufenthalt geben, auf Teilstrecken auch die Eisenbahn zu benutzen. Der Ueberwachungen oder Fahrten mit dem Kraftwagen durch weniger reizvolle oder unzugängliche Gegenden überbrücken will, wird von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

Im März 1936 sind die Beförderungsgebühren auf die halbe Höhe des ermäßigten Gepäcktariffs für Warenproben und Muster senkt worden. Die Reichsbahn stellt damit den Kraftwagenbesitzern einen Leitz zur Verfügung, der die Kosten der Autofahrt nur unwesentlich übersteigen dürfte. Die Beförderung erfolgt bei einfacher Abfertigung des Kraftwagens in besonders festgelegten Beförderungsplänen in Gültigkeits- und Güterzügen und anschließenden Personenzügen. Eine Anzahl von Bahnwärtigen in allen Teilen des Reiches sind gegenwärtig zur Abfertigung zugelassen. Wie wir erfahren, befindet sich unter diesen der Hauptbahnhof Stuttgart und der Bahnhof Ulm. Die Frucht ist für mindestens 200 Lokalkilometer zu zahlen. Ein- und Ausladen sind Sache des Aufgebers, wobei die Eisenbahn gegen eine geringe Gebühr nach Möglichkeit Hilfe leisten kann. Die Mitfahrt im Kraftwagen ist nicht gestattet; dagegen kann das

Gepäck im Kraftwagen Verbleiben. Die Mitfahrt des Fahrers im Packwagen des Zuges, mit dem der Kraftwagen befördert wird, kann ausnahmsweise gestattet werden.

Am Grabe von OWM Jaelle

Heidenheim, 10. Dezember.

Die Stadt Heidenheim gab ihrem verstorbenen Oberbürgermeister ein eindrucksvolles Trauergeleit. Nach der Hausnacht im Trauerhause wurden die sterblichen Ueberreste des Entschlafenen durch die bedeutendsten Straßen der Stadt geleitet. Vor dem Rathaus, das 32 Jahre lang der Arbeitsplatz von Eugen Jaelle war, hielt der Trauerzug zu einer Gedächtnisrede an. An der Stadtgrenze beim Konzerthaus trugen die Heidenheimer Gesangsvereine das Lied „Stamm schläft der Sänger“ vor, worauf sich der Beisetzungszug in Richtung Ulm in Bewegung setzte.

Der Satz mit der sterblichen Hülle des Heidenheimer Oberbürgermeisters trat mittags in Ulm ein, wo um 4 Uhr die Feuerbestattung stattfand. Unter den Trauer Gästen bemerkte man den Stellvertreter des Landesführers des Schwäb. Sängerbundes Anton Reith, Bundesvorsitzender Rigel-Schilling; fast sämtliche Kreise des Schwäbischen Sängerbundes hatten Vertretungen geschickt. 15 Jähren umstanden den Sarg. Den kirchlichen Dienst verlas Dekan Schönbuch-Heidenheim. Den Gedächtnisrede hatte der Ulmer Gesangsverein übernommen. Den ersten Kranz legte Oberbürgermeister Dr. Meier-Heidenheim nieder. Er betonte, daß der Verlorene 32 Jahre die Geschichte der Stadt geleitet habe. Seine starke Persönlichkeit die sich nicht im Verwallen gegebener Tatsachen erschöpfte, habe jeder Tat seinen Willen aufgeprägt. Landrat Seher betonte, daß der Verlorene dem Kreisverband ein treuer Verwalter und Ratgeber war. Für den Schwäbischen und den Deutschen Sängerbund und im Auftrag des Bundesführers, Janesminister Dr. Schmid, der dienstlich verhindert war, sprach der Stellvertreter des Bundesführers, Katharist-Stuttgart.

Die Wehrmacht sammelte 174 328 RM.

Am Tag der nationalen Selbstkritik wurden von der Wehrmacht in allen Standorten innerhalb der Reichswehr und militärischen Angehörigen Sonderleistungen zu Gunsten der Wirtschaft durchgeführt. Als Ergebnis der Sammlungen in der Wehrmacht wurden dem Winterhilfswerk 174 328,10 RM. überwiesen.

Bring appetit an das Landbrot

Am nächsten Sonntag wird von 11 bis 12 Uhr über alle deutschen Sender die Rede Hermann Görings auf dem diesjährigen Reichstagskongress wiederholt.

Reichsminister Keitel 49 Jahre alt

Dr. Hans Keitel, der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten und Leiter der Reichshilfe für Kameradung, vollendet heute sein 49. Lebensjahr.

Grippe
Schutz vor Ansteckung
durch
Panflavin
PASTILLEN



Ein Blaubarb namens Bartel

Wort und Norddeutsch an den Geliebten

Abn. 10. Dezember

Am 25. November 1936 wurde in der Nähe von Sternbusch auf einen Motorradfahrer und dessen Braut ein verbrecherischer Anschlag verübt. Ueber die Straße war ein Draht gespannt, um das Kraftrad zum Sturz zu bringen. Der Kraftfahrer konnte jedoch das Rad im letzten Augenblick abbremsen. Seine Braut wurde auf die Straße geschleudert, kam jedoch mit geringfügigen Verletzungen davon. Der Verbrecher der Tätererschaft richtete sich gegen Johann Bartel, der mit der Braut des Motorradfahrers bis Anfang Februar 1936 ein Verhältnis unterhalten, dann aber Verletzungen zu einer Frau aus Hamm in Westfalen angebahnt hatte, die er im Sommer 1936 heiratete. Verhaftungsmaßnahme stürzte die Frau auf der Hochzeit bei der Festigung der Hochzeit in Bayern ab und fand den Tod.

Der verbrecherische Anschlag auf die frühere Braut und der Tod der Frau Bartel veranlaßten die Kleber Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei Düsseldorf, sich näher mit dem Verdächtigen zu befassen. Nach anfänglichem Zögern gelang es der Verbrecher den Anschlag auf seine frühere Braut und letzte schließlich auch ein Gesandnis ab, daß er in den bayerischen Bergen seine Frau vorzüglich in den Abgrund gestürzt hat.

Er wollte sich in den Besitz des Vermögens der Frau bringen, das er sich schon vor der Hochzeit durch einen Ehe- und Erbvertrag für den Fall ihres Todes gesichert hatte. Außerdem hatte er die Frau in eine Sterbekasse aufnehmen lassen.

Reichsfeuerüberweisungen an die Gemeinden

Die Haushaltsaufstellung wird nach einer Bekanntmachung des Finanzministers am 10. Dezember 1936 den Gemeinden als Abfertigung auf ihre Reichsfeuerüberweisungen für das Rechnungsjahr 1936 überweisen: 0,7 v. H. der Gesamtsumme der Reichsfeuerüberweisungen für die Einkommensteuer, 0,50 v. H. auf den Kopf der Wohnbevölkerung, ein Zwölftel des Jahresbetrags der Ueberweisung nach Art. 14a der Landesverfassung.

Toni Zaggler

Uebersetzung durch Verlagshaus Lang, München

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Weiß und schwarz gefleckte Kühe mit leise bimmelnden Glöckern wandern den Gang auf und ab. Der Leitstier kommt gelassenen Schrittes zum See herunter. Ganz deutlich hört man es herüber, wie er in tiefen Jagen das Wasser schlürft. Ein Bild ungebärdiger Kraft steht das Tier drüben, mit den Vorderfüßen halb verankert im weichen Ufergrund. Dann wendet es langsam den Kopf den Berg hinauf. Von dröben ruft die Sennerin, die hohen Hände vor den Mund haltend:

„Kuuß geh — geh, Kuuß — geh!“
Es ist Zeit zum Melken und die Kühe trotten langsam zur Hütte hinauf.
„Dere Graf, der Schmarin ist fertig.“
Als Bruggstein in die Hütte tritt, sieht die Franne mit dem Schmarin schon am Tisch. Einträchtig und schweigend löffeln die beiden die kräftige Kost. Eine Stunde später macht sich Graf Bruggstein auf den Heimweg.

Vater und Sohn.

Es dunkelt bereits, als er im Dorf ankommt; im Schloß sind die Fenster erloschen.
„Ist Herbert schon da?“ fragt er den Diener, der ihm im Flur das Jagdzeug abnimmt.
„Jawohl! Graf Herbert und Komitz Jata sind oben im Raucherzimmer.“
Zwei Stufen auf einmal nehmend, springt der Graf die Treppe hinauf, verhält vor der Tür des Raucherzimmers lauschend den Schritt.
Es ist immer ein Gemurmel. Jata spielen zu hören. Als Graf Bruggstein eintritt, erhebt sich Herbert aus einem Stuhl und kommt auf den Vater zu.

„Guten Abend, Papa. Wir haben uns lange nicht gesehen.“
„Vedau, daß du so wenig Zeit findest. Aber du siehst gut aus. Wahrscheinlich schläfst du jetzt etwas mehr.“
„Gewiß, Papa. Ich gehe sehr wenig aus.“
„Na, na? Das hört sich ja an, als sei man solid geworden? Wie lange bleibst du? Kommst du mit zur Jagd, diese Woche?“
„Nein, Papa. Ich muß morgen abend wieder zurück.“
Jata beendet das Spiel und tritt zwischen Vater und Bruder.
„Wollt ihr schon wieder zu streiten anfangen? Nein, geht Papa?“
„Ich hätte gar keine Ursache. Heute schon überhaupt nicht. Kinder, heute hab ich Glück gehabt auf der Jagd, wie noch nie. Einen Hirsch, sag ich dir, Herbert, so was hast du noch nicht gesehen.“
„Dazu gratulier ich dir von Herzen, Vater.“
„Danke, Junge.“ Er blickt ihn prüfend an. „Wirklich, du hast dich sehr zu deinem Vorteil verändert. Was machst du denn gegenwärtig?“
„Ich arbeite, Vater.“
„Wirklich? Du arbeitest?“
„Siehst du, Papa. Ich hab dir ja immer gesagt, and Herbert wird noch etwas“, mischt sich Jata drein.
„Natürlich, du kleiner Naseweis. Du hast ja immer recht. Aber kommt Kinder. Jetzt wollen wir den Hirschen feiern.“
Sie sitzen im Wohnzimmer beisammen, bei kalter Blatte und rotem Tirolerwein. Der Graf erzählt lustige Jagdanekdoten, streift auch einige Erlebnisse vom Krieg und läßt dazwischen hinein immer wieder seinen Hirschen leben.
„Preißt Kinder, auf den Sechzehnder!“
Jata, des schmerzlichen ungewohnt, zieht sich bald zurück. Bevor sie das Zimmer verläßt, nickt sie dem Bruder lächelnd zu.
Graf Bruggstein hat den Blick aufgefunden und preißt durch die Röhre.

„Aha! Ich hab mich ja gedacht. Also, rül nur heraus, Herbert. Wieviel brauchst du denn? Daß du es aber weißt, nur meinem guten Sechzehnder hast du es zu verdanken, daß ich dir helfe. Also, wieviel ist es denn?“
„Du täuschst dich, Vater. Ich habe keine Schulden.“
„Wasas? Du hast keine Schulden? Ja, warum bist du dann gekommen?“
„Weil ich dich und Jata wieder einmal sehen wollte, bevor —“
„Ja, diese Erkenntnis kommt reichlich spät. Aber es freut mich, Herbert.“
Graf Bruggstein steht auf und öffnet das Fenster, um den Rauch hinauszulassen. Am Fensterhaken lehnt er zum Sohn herüber:
„Sag mir mal, Herbert, was arbeitest du denn eigentlich?“
„Ich bin Diplomingenieur im Maschinenbau und gehe nun auf fünf Jahre nach Amerika in eine Fabrik als zweiter Direktor.“
„Ach sooo!“ Der Graf bläst den Rauch seiner Zigarette zum Fenster hinaus. „Dann ist also das heute dein offizieller Abschiedsbesuch?“
„Nein, ich komme schon nochmal vor meiner Abreise im Herbst, das heißt — wenn es dir angenehm ist.“
„Natürlich! Welch alberne Frage! Du bist mir immer willkommen, vorausgesetzt, daß du keine Spielschulden hast.“
„Da kannst du ohne Sorge sein, Papa. Den Teufel hab ich gottlob los. Ich hoffe dir bald zeigen zu können, daß ich meinen Platz ansfalle im Leben.“
„Dazu hättest du allerdings auf Gut Steinhagen am Bodensee reichlich Gelegenheit. Aber du willst nun mal nach Amerika. Also, gut. Es schadet nichts, wenn du die Welt etwas kennen lernst. Aber sag mir einmal, ist dir diese Erziehung zur Befreiung selbst gekommen, oder —?“

(Fortsetzung folgt.)

Gründung einer NS-Kulturgemeinde in Wildbad

Dennoch

Von Gerhard Schumann

Wir haben lang den Rauch des Siegs ver-
gessen.

Wir lernten nicht in blauer Nacht zu ruhn.
Wir sind wie je von diesem Ruf belesen.
Was einer tat, das muß er ewig tun.

Wie wir die Hände um die Fahne presst!
Woll wir sie hielten, hält sie zu uns und
rauscht.

So schreiten wir in jede Not — vermessen.
Und wollen sie, weil sie die Fahne haucht.

Weil sie uns hart und immer härter schreift.
Weil wir uns jedem Feind gläubiger beigen.
Weil Herzblut Männerherzen zu sich reißt.

Weil unser Leben nur entschlossener Schweigen.
Weil jede Qual, die hart ins Herz uns rißt,
Uns die Gezeichneten zur Tat erlöst.

Rede des Theater-Direktors bei seinem ersten Auftreten in Wildbad am Tag der Hausmusik

am 17. November 1936

Goch verehrtes Publikum!

Seit zwei Jahren befinde ich mich mit
meinem gesamten Ensemble auf einer Tour-
nee durch alle Länder Europas, ja wir waren
auch in Nordafrika, in Teilen von Asien, und
waren im Begriff, einem sehr vorteilhaften
Engagement nach Amerika Folge zu leisten.

Sie werden mir nun das alles nicht glauben;
es scheint ja auch wirklich fast unglaub-
lich, daß wir nach unseren grandiosen Erfolgen
in vielen bedeutenden Städten unserer
nördlichen Halbkugel auch hierher nach Wild-
bad kommen. Aber Sie sind offenbar zu be-
schreiben. Sie schämen sich selbst zu nieder ein.
Auf unserer Gastspielreise haben wir immer
wieder gemerkt, wie bekannt Wildbad tatsäch-
lich in der Welt ist. Ich möchte Ihnen nur
einiges aus meinen Erlebnissen erzählen.

Eines gerade vor zwei Jahren waren wir
in Kopenhagen. Da trat am Fuß der Cheops-
pyramide ein Herr auf mich zu: „Sie sind
Deutscher, das sieht man Ihnen an.“ — Ich
war stumm. Ich habe wohl schon hundertmal den
Nachweis meiner arischen Abstammung er-
bracht, daß ich aber besonders deutlich aussehe,
war mir selber nicht zum Bewußtsein ge-
kommen. Nun, der Herr war auch Deutscher,
und wunderbarerweise ausgerechnet aus
Wildbad. Er fragte mich: „Kennen Sie Wild-
bad?“ — Ich mußte gestehen, daß ich noch nie
etwas davon gehört hatte, weil wir ja im all-
gemeinen nur die bedeutendsten und kulturell
besonders hochstehenden Städte besuchen.

„Was, Sie haben noch nie etwas gehört von
Wildbad mit seinen heißen Quellen, die den
Rheumatikern der ganzen Welt Heilung
bringen? Ich würde alle meine Patienten
dorthin.“ — Da blühen Sie mir aber einen
großen Bären auf“, erwiderte ich ihm. „Sie
werden mir doch nicht weis machen wollen,
daß man unter dieser heißen Sonne — Rheu-
matismus leidet?“ — „Nein, durchaus nicht“,
meinte er. „Es sind auch nicht alle und ge-
brechliche Leute, die ich nach Wildbad schicke,
sondern Sportler.“ Unsere kühnsten
Schwimmer sind es, die ich manchmal ins
Wildbad schicken muß. Sie haben doch wohl
schon etwas gehört von unseren Arosoldaten?
— Na also. Diese Besten treffen ja die mei-
sten Menschen, die sie erwischen, mit Haut und
Haar auf. Aber ab und zu gelingt es doch
einem besonders tüchtigen Schwimmer, sich
loszureißen und mit einem Bein davonzu-
schwimmen.“

Mein hochverehrtes Publikum, wenn Sie
also in Zukunft einseitige Reden hier un-
terwandeln sehen, so wissen Sie jetzt, woher
das kommt.

Das war das erste Erlebnis. Dann im
letzten Sommer, als wir von Tokio nach Ber-
lin fahren zur Olympiade, da hatten wir in
einer kleinen Stadt in Sibirien wegen Ma-
schinendiebstahls einen kleinen Aufenthalt. Ich
schaute mir das Recht an. Ich sage Ihnen: ein
Schmus war das! Das ist nicht zu beschreiben.
Beim Gang durch die Straßen fiel mir ein
älterer Herr auf von geradezu aristokratischem
Aussehen, aber tadtraurig. Er hielt auch mich
an und fragte: „Sind Sie nicht Deutscher?“
— „Ja.“ — „O, Sie sind glücklich. In Deutsch-
land alles ist so sauber, hier alles ist so
schmutzig. Vor langer Zeit ich war einmal
mit meinem Fürsten in einem kleinen Badeort
im Schwarzwald. Das war schöne Zeit. Das
Fürstentum! Ich sage Ihnen, das Fürstentum!
Wenn ich hier im Schmus fast verfaule, so
träume ich von dem sauberen Fürstentum in
Wildbad. Ja, damals man hat uns Blumen
gestreut, heute wird man erschossen, wenn man
nur etwas saubere redet als die an-
deren.“

Nach beispiellosen Erfolgen in Deutschland
kamen wir nach England. In London geriet
ich ins Gespräch mit einem alten Gentleman.
Als er hörte, daß ich ganz Deutschland bereist
hätte, fragte er sofort: „Do you know Wild-

bad?“ Ich antwortete, ich hätte schon viel
Rühmens davon gehört, sogar in Kgypten
und Sibirien. Selbst kenne ich es noch nicht.“
— „You must go there, Sir. Wildbad wirkt
wunder! It is a splendid bath in the Black
Forest. Wonderful! Especially for Rheumatism!“

Wir schifften uns ein nach Amerika. Auf
dem Schiff redete mich eine Holländerin an:
„Da Sie Deutscher sind, möchte ich gern mit
Ihnen über Ihr Land plaudern. Ich bezaun-
dere das Land und seinen Führer. Gemein-
sam geht vor Einigkeit. Das ist eine schöne
Barock. Und ich glaube, das braucht man
auch Deutschen gar nicht erst zu sagen. Ich
habe die schönsten Beispiele von Uneigen-
nützigkeit einmal erlebt in Wildbad. Sie ken-
nen das famos Wildbad im Schwarzwald?
Dort war ich mit unserer Königin Emma
dort zur Kur. Als wir im Bahnhof eintrafen,
stand da nicht bloß eine lange Reihe von
Hoteldienern, nein, es empfing uns die ganze
Einwohnerschaft. Ich dachte, das sei eben eine
Ehrung für unsere Königin. Aber soviel ich
hinter sah, fanden auch ganz gewöhnliche
Sterbliche einen laun weniger herzlichen
Empfang. Die Leute überboten sich geradezu
in ihrem zuvorkommenden Wesen, sie rissen
sich fast um die Aurigale. Und wenn einer
sein Heim gefunden hatte, dann wurde er ge-
betet und gepflegt! Eine Mutter hätte es nicht
besser machen können. Auch sonst sind sie sehr
lieblich und zuvorkommend, die Wild-
bader. Ich erinnere mich zum Beispiel an
einen Arzt, der regelmäßig Führungen durch
Altwildbad machte, vollkommen unentgeltlich,
aus reiner Menschenfreundlichkeit. Er zeigte
den Fremden die herrlichen Ruinen und male-
rischen Winkel und erzählte sogar über die
Geschichte der Stadt. Der Mann muß hoch
gebildet sein. Bei uns gibt es keine solchen
Ärzte.“

Inzwischen habe ich noch von einem andern
Arzt gehört. Es ist der Oberarzt eines großen
Kriegsgeheimnis. Der muß ein ganz famo-
ser Mann sein. Er bezieht nämlich nicht nur
seine Kranken, er bietet ihnen auch geistige
Genüsse. Er tritt für das Deutschtum im
Ausland ein, und etwas ganz Unerhörtes von
einem Arzt, er zeigt eine inbrünstige Ver-
ehrung für seine deutsche Mutter Sprache.“

Mein hochverehrtes Publikum, es ist doch
so? Nicht wahr, nicht?

Nach dieser Lobeshymne nahm ich mir
vor, selbst diese Stadt aufzusuchen, sobald wir
mit unserer Tournee in Amerika fertig
wären. Doch mein Vorhaben ging rascher in
Erfüllung, als ich dachte. Witten auf dem Atlan-
tischen Ozean kamen wir in einen entsetzlichen
Sturm. Es war eine schreckliche Nacht. Die
meisten Passagiere waren seefrank, ich selbst
konnte auch nicht schlafen. Da hörte ich plötz-
lich aus dem neben mir liegenden Kabinraum
den Morkeparat rasen.

... Ich wachte sofort: SOS! Hilfe!
Hilfe! Als mir nun der Franke sagte, daß die
Hilferufe aus Wildbad kämen, da hielt ich es
für einen Witz des Schicksals, und der Ju-
biel kam mir auch noch zu Hilfe. Schon einige
Stunden nach dem Sturm begegnete uns das
holze Ruffschiff „Hindenburg“. Es nahm von
unserem Schiff Gott mit, und ich ließ mich und
mein ganzes Ensemble mit hineinziehen. Das
ließ sich leicht machen, da nämlich keiner von
uns schwand. So kamen wir sehr rasch nach
Deutschland.

Als wir in Frankfurt gelandet waren, mie-
tete ich für meine ganze Gesellschaft einen
Omnibus, um auf dem schnellsten Wege nach
Wildbad zu kommen. Bei unserer Fahrt durch
die Stadt sahen wir die wunderbaren
Reklamebilder von Wildbad. Ich hatte mir

den Schwarzwald immer als ein unwirtliches
Waldberge vorge stellt, aber nach diesen Bil-
dern mußte er doch ein richtiges Wanderland
sein.

In der Goldstadt Forstheim hatte ich in
einem Juwelierladen einiges zu kaufen. Der
Besitzer fragte mich nach woher und wohin. —
„So, nach Wildbad hinter wollen Sie? Rufen
Sie eine Kur nehmen?“ Er hatte offenbar
Mitleid mit mir. — „Nein, ich komme mit
meiner weltberühmten Schauspieltruppe
und da ich so viel Rühmens von Wildbad
gehört habe, möchte ich auch dort ein Gastspiel
geben, obwohl ich sonst nur in den größten
und kulturell besonders bedeutenden Städten
gastiere.“ — „Was meinen Sie, was der mir
erwiderte?“ — „Da merkt man, daß Sie von
weit her kommen, sonst würden Sie jetzt nicht
dort hinstehen. Wenn Sie aus der
Gegend wären, dann wüßten Sie, daß die
Wildbader jetzt schon wieder ihren Winter-
schlaf angetreten haben. Und aus dem lassen
Sie sich nicht gern rufen, auch nicht durch
Ihre „weltberühmte Schauspieltruppe“.“

Das kann ja recht werden, dachte ich. Nach-
dem ich keine Kosten gescheut hatte, um mög-
lichst rasch hierher zu kommen, sollte ein bei-
spielloses Fiasko drohen?!

Nun, wir fahren weiter. Da gab es noch
einmal einen Aufenthalt, und zwar in Calm-
bach. Der Motor hatte versagt, ein böses
Omen. Während der Reparatur den Schaden
bekoh, hatte ich Gelegenheit, mit einigen
Calmbachern zu sprechen. Ich hoffte, von
ihnen vollends die Wahrheit über Wildbad zu
erfahren. Ja, die Calmbacher sind Ihnen of-
fenbar nicht gerade gewogen? Ich will selber
nicht erzählen, was ich da alles hörte. Nur
eines muß ich Ihnen doch mitteilen: „O, bei
denn Wildbader h-istst halt an: Mei Ruh geht
vor dem Ruh. Welche Se no do; wir Calm-
bacher sehen an amol a guts Theater. Und
überhaupt, wisset Se denn net, daß in Wild-
bad bloß fürs Schmause pro Tag 80 Rpf. Kur-
tax verlangt wird?“

Mein hochverehrtes Publikum! Sie werden
sich denken können, daß ich auf Grund dieser
meiner letzten Erlebnisse mit etwas gemischten
Gefühlen vor Ihnen stehe. Aber der volle
Saal zeigt mir, daß die bösen Nachbarn nicht
recht behalten haben, und daß Sie alle em-
sig intelligent sind; denn Sie haben ja ge-
merkt, daß heute etwas ganz Besonderes be-
vorsteht. Wohlan meine lieben Schauspieler:

Rehmt alle Kraft zusammen, die Lust und
auch den Schmerz!
Es gilt uns heut zu rühren des ganzen
Volkes Herz!

So weit der Schauspielerdirektor. Was denkt
Ihr darüber, meine lieben Wildbader? Ein
widerlicher und eingebildeter Kerl, dieser Herr,
meint Ihr nicht auch? ... Welch in den beden-
tendsten und kulturell besonders hochstehenden
Städten... Der meint wohl, er könne auf
uns herunterblicken? Aber Sie brauchen das
nicht krumm zu nehmen. Schauspieler haben
alle einen gewissen Stolz in dieser Richtung.
Dah er seine Rede so gern mit fremden Fe-
dern schmückt, zeigt ja auch, daß er mehr schel-
nen möchte, als er in Wirklichkeit ist.

Nun möchte ich aber endlich zur Sache
kommen, zur NS-Kulturgemeinde. Und da
möchte ich gut deutlich mit Euch reden. Wer
mir ein Fremdwort nachweisen kann, dem
zahle ich auf der Stelle 10 RM. (natürlich nur
für meine eigenen, nicht für die anderer
Leute).

Was ist die NS-Kulturgemeinde?

Zuerst einige Worte von fahrenden Män-
nern über die NS-Kulturgemeinde: Alfred
Rosenberg sagte auf der Reichstagsung der
NSAG in Düsseldorf im letzten Jahr:

„Die NS-Kulturgemeinde als der organi-
satorische Kern des Amtes für Kunstpflege hat
die Pflicht, vom Volke her eine aktive Förde-
rung aller sich regenden Kräfte zu betreiben...“

Daß durch ihre eindeutige und kompromiß-
lose nationalsozialistische Haltung die NS-
Kulturgemeinde von mancher Stelle aus an-
gefeindet wird, versteht sich von selbst. Wir
nehmen diese Gegnerschaft gern auf und als
Kennzeichen jener, die nicht fähig sind, selbst
neu zu gestalten, oder jener, die da sehen, daß
die Auswertungsmöglichkeiten für Reaktion
und Ferkung immer geringer werden.

Die NS-Kulturgemeinde, aus kleinen An-
fängen entstanden, ist heute mit ihren 1000
Ortsverbänden aus dem deutschen Kulturleben
nicht mehr wegzudenken.

Sie trägt durch ihre Mitgliedschaft zahl-
reiche unentbehrliche kulturelle Institutionen,
und ihre Aufgabe für die kommende Zeit wird
darin bestehen, immer mehr zukunftsreiche
Kräfte, die sich auf den Gebieten der Kultur
zeigen, zu finden und zu fördern, ihr Schaffen
immer weiteren Volksträumen zu vermitteln
und so jene enge, in den letzten Jahrzehnten
so schwer vermehrte Verbindung zwischen Volk

und Kunst mitzuschaffen, die eine Sendung der
nationalsozialistischen Bewegung bedeutet.

Eine echte deutsche Volkskultur, das war
die Sehnsucht vieler Einzelner; die Zeit
scheint reif, daraus die Tatsache unserer Epoche
werden zu lassen.“

Und der Reichsleiter der NS-Kulturge-
meinde, Dr. Walter Stang, sagte auf derselben
Tagung:

„Die Fragen der Organisation sind von
entscheidender Wichtigkeit. Nicht, weil Organi-
sation für uns etwas wäre, was wir am
grünen Tisch willkürlich entwerfen; wir sind
überzeugt, daß ein Kulturleben nur dann sich
entwickeln kann, wenn man ihm sichere, aus
dem organischen Leben und seinen Gesetzen
selbst abgeleitete Formen schafft, in denen es
dann, wie die Frucht auf den Feldern, man-
voll gepflegt und gefördert werden kann. Ohne
solche Formen würde ein deutsches Kultur-
leben nur allzu rasch wieder einem wild
wuchernden, sich selbst überlassenen Gehege
gleichem, in dem die Gimpflungen, die bekannt-
lich viel rascher und fruchtiger ins Kraut
schließen als die einem langsameren Wachstum
unterworfenen Rappflanzen, nur allzu bald
die gefunden und wertvollen Triebe verdrän-
gen und den Boden für echte Kultur schließ-
lich doch wieder unbrauchbar machen würden.“

Diese beiden Geleitsworte sagen knapper und
anschaulicher als viele Worte alles Wissens-

werte über Sinn und Ziel der NS-Kultur-
gemeinde. Sie sind zu lesen auf dem ersten
Blatt der „Dienstankündigung über Aufbau und
Aufgaben der NS-Kulturgemeinde“. In die-
ser Dienstankündigung sind alle Einzelheiten
über ihre Gliederung in Amtsleitung, Gau-
dienststelle, Kreisdienststelle und Ortsverband
aufgezeichnet.

Der Ortsverband umfaßt alle kleineren
Ortsgruppen, die vom Sitz des Ortsverbandes
aus durch Kraftwagen leicht zu erreichen sind.

Wer soll nun Mitglied der NS-Kultur-
gemeinde werden? Wer glaubt, durch eine
Mitgliedschaft (die ja außerst billig ist: 1 RM.
im Jahr; also im Monat 80 Rpf.) sich einen
billigen Theaterbesuch erscheiden zu können,
der ist ganz unerwünscht in unseren Reihen.
Geldlich haben die Mitglieder unseres Orts-
verbandes zunächst keinen Vorteil, wohl aber
übernehmen sie eine Mitverantwortung gegen-
über dem geistigen Leben unserer Stadt und
ihrer Umgebung. Wer an der schönen Auf-
gabe mitarbeiten will, die mannigfachen Güter
unseres deutschen Volkstums dem ganzen
Volk bis hinaus in die abgelegenen Dörfer
zugänglich zu machen, der ist herzlich willkom-
men, ganz gleich, ob er imstande ist, selbst ge-
haltend mitzuarbeiten, oder ob er eben bil-
dungshungrig ist und deshalb über die Be-
friedigung von seines Leibes Nahrung und
Rohdurst hinaus auch noch geistiger Kost
verlangt. Je größer die Zahl dieser Bildungs-
hungrigen und damit der verantwortungs-
bewußten künftigen Mitglieder der künftigen
NS-Kulturgemeinde wird, desto sicherer wird
sich auch die Beschaffung durch die Württem-
bergische Landesbühne durchführen lassen.
Diese Darbietungen der Landesbühne sind
wohl die Veranstaltungen, die am meisten die
Herzen aller Volksgenossen erobern. Sie sind
allerdings auch die teuersten, aber nicht die
einzigen Veranstaltungen der NS-Kultur-
gemeinde. Die NSAG will vor allem, und das
ist mindestens ebenso wichtig wie die künstle-
risch hochstehende Vermittlung von Kunst durch
Berufsschauspieler oder „Künstler, alle hier in
Wildbad schon vorhandenen künstlerischen
Kräfte für das geistige Leben unserer Stadt
wirksam machen. Wir haben hier z. B. schon
die Möglichkeit, Kammermusik für drei und
vier Streicher zu hören, ebenso Werke für ein
und zwei Klaviere, wir haben außerdem einen
Sänger und eine Sängerin. Diese Kräfte sol-
ten eingesetzt werden. Es besteht die Absicht,
eine regelmäßige Musikerkunde einzuführen,
die jedermann kostenlos zugänglich sein soll,
wobei es den anständigen Musikfreunden ganz
gleichgültig ist, ob sie eine Hörerschaft haben
oder nicht; jedenfalls haben sie lieber keine
Hörerschaft als eine unangesehene.

Wir selbst besonders am Herzen liegt die
Förderung des Laienspiels. Aber an den drei
Abenden im „Schwarzwaldhof“ und im „An-
ker“ in Calmbach unsere Jugend spielen ge-
sehen und gehört hat, der hat sicher gemerkt,
was da geleistet werden kann. Und wer den
Eifer bei den Vorbereitungen und die schöne
Kameradschaft bei den Proben erlebt hat, der
kann den Wert des Laienspiels nicht hoch ge-
nug einschätzen. Es soll aber nicht beim
Laienspiel der Jugend bleiben, allerdings
auch nicht beim Laienspiel der Vereine. Wer
die Sorge der Vereinsleiter lennt bei der
Suche nach geeigneten Spielern für eine Ver-
einsveranstaltung, der wird nicht auf den Ge-
danken kommen können, die NS-Kultur-
gemeinde wolle irgend einem Verein irgend
etwas von seinen Aufgaben nehmen. Nein,
aber so heranzuziehen wie selber in den meisten
Fällen das Vereinsspiel war, darf es nicht
weiter bleiben. Wenn sich hier in Wildbad
eine Laienspieltruppe zusammenfindet, dann
kann sie jedem Verein dienen, dem Turnverein
wie dem Winterportverein, dem Schwarz-
waldverein wie dem Volkshaus für das
Deutschtum im Ausland und der NS-Volk-
wohlfahrt. Jedenfalls läßt sich aus dem gan-
zen Ortsverband leichter eine fähige Laien-
spieltruppe zusammenstellen als aus der be-
schränkten Zahl eines Vereins. Und die Liebe
zur Kunst und das Urteil über künstlerische
Darbietungen von Berufsmännern und Be-
rufsschauspielern läßt sich nirgends besser för-
dern als in der Laienmasse und dem Laien-
spiel. Und das ist ja schließlich die
Dauptaufgabe eines Ortsverbandes der NS-
Kulturgemeinde: Augen und Ohren und Her-
zen anzuschließen für die köstlichen Schätze
unserer deutschen Kultur.

Was ist die Württembergische Landesbühne?

Im Rahmen der vielen Aufgaben der NS-
Kulturgemeinde fallen den Württembergischen
die wichtigsten und die schönsten zu. Und unter
den Württembergischen in allen deutschen Gauen
lebt unsere Württembergische Landesbühne
in der vordersten Reihe. Ihr von reinstem
Kunstwillen befeuert und mit höchster Dar-
stellungskraft begabter Leiter Gottfried Haack-
Verlow hat sich schon bald nach dem Krieg mit
seiner Spielführer einen Namen gemacht nicht
nur in Deutschland, sondern über seine Gren-
zen hinaus. Seiner fast unbegrenzten Tat-

Aus Pforzheim

Von unserem U-Verichtshalter

Wieder ein Brandunglück

Gestern nachmittag brannte es im Keller eines Fabrikgebäudes in der Westlichen Karls-Friedrichstraße. Als dort der 27 Jahre alte Armin Burkhardt von hier sich mit Holzbohlen beschäftigte, schlugen plötzlich die Flammen an ihm hoch. Nur mit Mühe vermochte sich der junge Mann durch das Kellerfenster zu retten. Bei der schnellen Ausbreitung des Feuers trug er aber Brandwunden an Händen und am Rücken davon, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus Sildach notwendige machten. Lebensgefahr besteht nicht. Der Keller, der mit allem Gerümpel angefüllt war, brannte vollständig aus. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

Eine alte Kulturstätte wechselt den Besitzer

Der Kaufmännische Verein wird mit Zustimmung seiner Mitglieder sein Vereinsheim „Kaiserhof“ verkaufen. Eine außerordentliche Hauptversammlung am 18. Dezember wird darüber entscheiden. Die Brauerei Schrenk, Karlsruhe hat ein festes und günstiges Angebot gemacht. Nach nachgetragtem Verkauf wird der Verein zunächst auf zehn Jahre im alten Heim verbleiben.

Ein Hermann Sonnen-Konzert

Zur Erstellung eines Ehrenmals wird am kommenden Sonntag abend im Stadt. Saalbau ein Gedächtnis-Konzert für den verstorbenen Meister der Töne stattfinden. Es kommen nur Chöre Sonnets zum Vortrag. Ähnliche Kundgebungen haben bereits im Rheinland, der Saar sowie in Amerika stattgefunden oder sind vorbereitet. Das Konzert dürfte auch im angrenzenden württembergischen Gebiet Interesse erwecken und deshalb sei auch an dieser Stelle auf die Veranstaltung hingewiesen.

12jährige Steheneüber

Pforzheim, 11. Dez. Gestern abend wurde einer Frau in der Friedensstraße von einem etwa 10. bis 12jährigen Jungen mit Gewalt die Handtasche entziffen. Darin befand sich Bargeld und verschiedene Kleinigkeiten. Der jugendliche Straftäter konnte noch nicht ermittelt werden. — Selbstmord. In der vergangenen Nacht hat sich in der St. Georgenstraße ein verheirateter 63 Jahre alter Mann durch Einatmen von Leuchtgas das

Leben genommen. Der Mann litt an Schwermut und hat die Tat wohl aus diesem Grunde begangen.

Stadttheater Pforzheim

Eine Stunde Tanz — Eröffnung „Hänsel und Gretel“

Am Dienstag abend führte uns die Intendanz des Stadttheaters zunächst ins Reich der Tanzkunst. Unter Leitung Marietta v. Schönfeldt bekam man auf diesem Gebiet allerlei zu sehen. Großes glitten die lebenden Figuren über die Bretter und zogen uns bei glanzvoller Kostümierung in allen Variationen ihre Kunst. In 11 Tanznummern wurde vorzügliches einzeln und in Gruppen geleistet. Was dem Auge im Zuschauerraum besonders gefallen hat, mußte wiederholt werden. Das Theaterorchester unter Leitung von Eduard Fabu stellte die einschmelzenden Tanzweisen. Das Publikum war entzückt über die Tanzbilder, die uns Marietta v. Schönfeldt meisterhaft vorführte. Es regnete hübschlich Blumen und Geschenke, die von den hübschen prächtigen Tänzerinnen wohlverdient waren.

„Hänsel und Gretel“

Märchenoper von Engelbert Humperdinck. Der liebenswerte Schöpfer von „Hänsel und Gretel“ erregte ein gut gestimmtes Publikum mit dem Grimmischen Märchen von den beiden Wesenbindergeschwister, die sich im Wald verirren und zum Knäuelhäuschen gelangen. Die Schwester des Schöpfers hat das Märchen dramatisch bearbeitet und Humperdinck eine einfache Musik dazu geschrieben. Dann aber hat er das kleine Werk ausgearbeitet und instrumentiert, so daß es nun auch für größere Bühnen paßt. Der Theaterbesucher ergötzte sich an den bekannten Märchengestalten und hörte manche lieben, vertrauten Volkslieder. Man war entzückt von der feinen künstlerischen Arbeit der Dichterin, die in ihrer leitmotivischen Vielstimmigkeit räumlich an Wagners Vorbild erinnert.

Alex Vogel wählte die Bühnenbilder prächtig auf den Gang der Handlung abzustimmen. So hat er ein Knäuelhäuschen hingestellt, das uns wie „Tausend und eine Nacht“ dünkte. Auch den Alten mußte das Herz wieder jung werden und sie in die seltsame Kinderzeit zurückversetzen. Wie süß und lieblich hat Vogel die Schlingel auf die Bühne gestellt. Einfach während! Keine Zug und keine Barockverzierungen. Hänsel und Gretel in ihrer kindlichen Einfachheit lebend. Die Szene im Walde hätte ihren tieferen inneren Sinn ver-

loren, wenn nicht die handlichen Personen den Absichten des Verfassers gerecht geworden wären. Hier konnte die Natürlichkeit in der Biedrigkeit der Rollen geradezu faszinieren und auf Herz und Gemüt einwirken. Die derbe Gestalt des Wesenbinders Peter war eine Bravourleistung Heinrich Lampes und die seiner Partnerin „Gertrud“ der Elfe Lint vom Stadttheater Mainz a. G. in Spiel und Wackel recht anerkennenswert. Eine echte Knäuelbege war Waldtraut Walder. Gefänglich wurde das Bestmögliche geboten und die gesamte Aufführung vom Orchester leiblich und fein umrahmt. Hans Leger dirigierte die Märchenoper mit dem nötigen Schwung. Der Beifall war überaus herzlich. Für die Weiblichkeit eine glückliche Bereicherung des Spielplans.

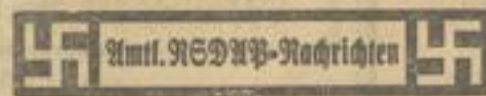
Schneberichte

Engländerle. — 9 Grad. 10-15 Zentimeter Schneehöhe. Wetter klar. St. und Nebel gut. Döbel. 12-15 Zentimeter Schneehöhe. Pulver. Wetter bedeckt. — 4 Grad. St. und Nebel gut.

Veranstaltungs-Kalender

Pforzheimer Stadttheater

Freitag, 11. Dez.: „Die vier Gesellen“, Lustspiel in drei Akten von Jochen Duth. (Anfang 10 Uhr, Ende 12.45 Uhr.)



Par-el-Organisation

Gauschulungsamt

Auf der Gauschulungsabteilung Krebbrunn am Bodensee findet vom 24. Januar bis 13. Februar 1937 ein Blockleiter-Kurs statt. Redungen umgehend an das Gauschulungsamt der RVA, Stuttgart, Postfach 823.

Par-el-Amt mit betreteten Organisationen

Die Ortsgruppe Herrenalb. Alle Block- und Zellensleiter erscheinen am Montag abend 8 1/2 Uhr auf dem Diensträumen der RVA, Alazienstraße und bringen ihre Dez.-Abrechnung mit, falls sie noch nicht mit mir abgerechnet haben. Ich mache besonders da-

rauf aufmerksam, daß alle Blöckhände laffiert werden müssen. — Loffenau, Bernbach und Kottenhof geben mir bis Sonntag (13. 12.) abend Bescheid, daß die Abrechnung fertig ist. (Telefon 462.) — Dieser Termin muß wegen Jahresabschlussarbeit unbedingt eingehalten werden. — Bloch- und Zellensleiter, ich habe euch dies bereits schon einmal bekanntgegeben und erwarte, daß ich von Jedem unterstützt werde. Der Ortsgruppenleiter.

RVA — Amt für Beamte. Am kommenden Sonntag, 13. Dez., nachm. 4 Uhr, findet in der Gemeindehalle in Bösen eine Schulungstagung mit einer Rede von Dr. Walter Schaffer und vorausgehender Kellerrunde statt. Zur Teilnahme sind sämtliche dienstfreien Beamten und Behördenangestellten aufgefordert. Gleichzeitig sind auch deren erwachsenen Familienangehörigen eingeladen. Der Kreisamtsleiter.

RVA. Bis 15. d. M. ist Bericht über das Ergebnis der Sammlung für Weihnachtsarbeiten. Ich bitte alle Schulungseinrichtungen bzw. Schulorte um diesbezügliche Mitteilungen in den nächsten Tagen. Ueber das Gesammelte kann nur im Benehmen mit dem Ortsbeauftragten des RVA verfügt werden. Der Sozialreferent.

HJ., J.V., KdV., J.N.

Für die Feldjäger der Gefolgschaften 1 und 4/126 ist am Samstag den 12. 12. 36 Feldjägerdienst. Beginn 18 Uhr. Der Bannfeldscher.

RVA, Hiltferjugend, Standort Birkenfeld. Am Samstag den 12. Dezember 1936, abends 10 Uhr, findet in der Turnhalle ein öffentlicher Lichtbilder-Vortragabend statt. Stadtrat H. R. Zimmermann-Pforzheim spricht über das Thema „Heldenehrung“ — Bilder aus der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge —, Unkostenbeitrag 10 Pf.

Lothar Rützel liest aus „Vom Kaiserhof zur Reichshängel“

Am Sonntagabend dem 12. Dezember, um 19.30 Uhr, wird Staatschauspieler Lothar Rützel im Deutschland-Sender einige Kapitel aus dem politischen Tagebuch von Reichsminister Dr. Goebbels „Vom Kaiserhof zur Reichshängel“ lesen.

Jungarbeiter und Jungarbeiterin!

Hast Du Dich schon zur Teilnahme am 4. Reichsberufswettkampf gemeldet?

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Die Steuerarten 1937

werden am Montag und Dienstag den 14. und 15. Dezember 1936, je von nachmittags 8-9 Uhr auf dem Rathaus, Zimmer 3, für die Arbeitnehmer, die in Arbeit stehen, ausgegeben. Die Abholenden müssen wenigstens Anwohner sein und über die Familien- und Arbeitsverhältnisse Auskunft geben können.

Am Abgeben werden die Arbeitnehmer und Arbeitgeber auf die am Rathaus angeschlagene Bekanntmachung betr. Lohnsteuer, Einkommensteuer 1937 und Steuerermäßigung für Hausangehörige hingewiesen.

Der Bürgermeister.

Bitte für bedürftige Schüler!

Wir haben Kinder in unserer Schule, deren Eltern mit Not zu kämpfen haben und denen es schwer fällt, jeden Tag für einen gediegenen Tisch zu sorgen. Die Schule wäre daher dankbar, wenn gütiger geistige Familien solche Kinder für Wochen oder Monate einmal im Tag an ihren Tisch nehmen würden.

Es wird freundlich gebeten, diesbezügliche Erklärungen an den Schulleiter richten zu wollen.

Volksschule Neuenbürg.

Kreisfachgruppe Imker Neuenbürg

Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 14 Uhr, findet in der „Eintracht“ in Neuenbürg eine

Schulungs-Tagung

statt. Es spricht der Vorsitzende der Landesfachgruppe Württemberg, Herr Oberlehrer H. Kentschler-Stuttgart. Ich lade alle Imker und Freunde der Imkerlei herzlich ein und erwarte um zahlreiches Erscheinen.

Tages-Ordnung:

- Bericht des Vorsitzenden und der Obmänner für Wanderung, Bienenweide und Jagd.
- Vortrag des Landesvorsitzenden: „Der Vierjahresplan und die Imkerlei“.

Der Vorsitzende der Kreisfachgruppe: Schild.

Was auf jedem Wunschzettel steht:

- Kiehnle, Bauer und Löffler Kochbücher
- Kochbücher zum Einschreiben von Rezepten
- Bilderbücher - Malbücher für die Kleinen

C. Meeh'sche Buchhandlung

Inh. Fr. Biesinger Neuenbürg (Württ.)



Willkommene Geschenke auf den Gabentisch:

Hüte, Mägen, Schirme für Damen und Herren, Stöcke, Handschuhe, Kragen, Krawatten, Herrenhemden und -Unterhosen, Socken, Hosenträger, Pulllover, Sportstrümpfe, Arbeitskleidung finden Sie preiswert im

Herrenartikelgeschäft Friedr. Genthner Höfen

Bestellungen auf Jung, fertig

Weihnachts-Gänse

geschlachtet und brotfertig, werden erbeten.

Fritz Kloss Lebensmittel- und Feinkosthaus Wildbad.

N.S.K.O.V.

Kameradschaft Wildbad. Monats-Versammlung Montag, 14. Dezember, abends 8 Uhr, bei Kamerad Pfeiffer zum „Lamm“.

Neuenbürg.

Sofort zu vermieten

4-5 Zimmerwohnung

(wobei 1 Zimmer für Büro geeignet), ebenso 1 Mädchenzimmer. Schloßkaffee Mayer.

Filzpantoffeln Einziehtoffeln Einlegiohlen

Schuhhaus Karl Schönthaler Neuenbürg, geg. d. Apotheke.

Schöner Schreibtisch, weißer Schrank, Zimmertisch, Herrenmantel, neu. Herrenalb, Waldweg 134a.

Kolos-Bänker

Einocum, Teppiche und Läufer billigst vom

Tapeten-Schweizer Pforzheim, Herrenstr. 2, neb. Iffo

Bad Wimpfen — Conweiler.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag den 12. Dezember 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Adler“ in Conweiler freundlich einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Willi Petrosch Helene Kucherer

Bad Wimpfen. Conweiler.

Kirchgang um 12 Uhr in Conweiler.

Birkenfeld, den 10. Dezember 1936.

Todes-Anzeige.

Nach kurzer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

August Waidelich, Landwirt

im Alter von 77 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen.

In tiefer Trauer:

Frau Rosine Waidelich, geb. Rauser, mit Angehörigen.

Beerdigung: Samstag nachmittags 3 Uhr.

D.D.A.C. Ortsgruppe Enztal

Am Samstag den 12. Dez., abends pünktlich 8 Uhr im Gasthaus zur Sonne in Neuenbürg

Hauptversammlung

Ich erwarte das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Gauschäftsführer Leu aus Stuttgart spricht ab 9 Uhr über die Entwicklung des D.D.A.C., hierzu sind alle Kraftfahrer herzlich eingeladen. Ortsgruppenführer.



Sie wollen gut bedient sein?

Dann besuchen Sie den Friseur zum Haarschneiden nicht erst am Samstag, sondern an den übrigen Wochentagen

Als praktische Weihnachtsgeschenke

Strümpfe und Handschuhe
Sportstrümpfe
Herrensocken
in reicher Auswahl

Schumacher
Ih. Max Jikumacher

Neuenbürg
Pforzheim

Praktische Weihnachtsgeschenke

machen große Freude!

Für die Dame:

- Aparte Strickkleider
beste Markenfabrikate
- flotte Pullover
- Damen-Westen
- Schöne Unterwäsche
in Wolle und Seide
- Morgenröcke
- Bademäntel
- Strümpfe
- Handschuhe

Für den Herrn:

- Moderne Herren-Hemden
in allen Preislagen
- Cravatten und Schals
- Unterwäsche
- Nachthemden
- Schlafanzüge
- Pullover
- Westen
- Lodenmäntel
- Hausjoppen
- Socken
- Gemaschen

Für die Jugend:

Reizende Kleidchen, Anzüge, Pullover, Kinder-Mäntel, Ulster, Lodenmäntel, Gamaschen und Trainings-Anzüge, Schlaf-Anzüge

Am Sonntag von 1 bis 7 Uhr geöffnet!

Carl Barth

Pforzheim, Zerrener-Straße 3.

Wildbad.

Das Jägerzimmer

des Sommerberghotels ist ab Samstag wieder geöffnet!

Schuhhaus Lutz, Wildbad

empfiehlt als

passende Fest-Geschenke

die beliebten

Salamander-Schuhe

Rieker Sport-, Ski- u. Jugendstiefel in großer Auswahl



Kleider-
Kostüm-
Komplet-
Blusen-
Rock-
Mantel

Stoffe

bekannt - als führend in Mode-Neuheiten
bekannt - für gute Qualitäten
bekannt - für vielseitige große Auswahl

Wolle - Seide - Samt

nur Industriehaus Leopoldplatz **SEIDEN-MÜLLER**

PFORZHEIM

Passende Weihnachts-Geschenke

Offenbacher Lederwaren, Damentaschen, Schreibmappen, Reisekoffer, Schürzen, Regenschirme, Stöcke, Schlitten. - Große Auswahl in Spielwaren, Gesellschaftsspielen, Puppen und sonst noch viele prakt. Geschenke finden Sie zu billigsten Preisen bei

Josef Mayer, Wildbad, König Karl-Strasse Nr. 23.

Neujahrs-Karten

bezieht man durch die

C. Meeh'sche

Neuenbürg Buchhandlung

Leibbinden!

nur vom Fachmann. Sie werden gut beraten u. bedient.

Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe Waldstr. 49.

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Für die Weihnachts-Bäckerei

empfehle ich sämtliche

Back-Artikel

neuer Ernte.

Bestellungen auf junge, fette

Ulmer Gänse

werden entgegenommen.

Lebensmittelhaus

Grossmann

Inh.: Richard Jilmann

Wildbad, Fernsprecher 328.

Wollwaren, Trikotalagen

Kleider-Stoffe

Schlafdecken

Hemden für Damen, Herrn und Kinder

Manufakturwaren

in reicher und guter Auswahl empfiehlt

Ida Lips, Wildbad

König Karl - Straße 35.

Die "Badenia" - Bauparkaffe G.m.b.H., Karlsruhe veranstaltet am 11. Dezember 1936 im Saal d. "Einbe" in Pforzheim abends 8 Uhr eine

Baupar-Rundabgabe

unter dem Vorsitz: „Mein schönstes Ziel - ein eigenes, schuldensfreies Heim für meine Lieben“.

Alle Volksgenossen, die im Leben heim frei, unabhängig und sorgenlos wohnen und damit die Existenz ihrer Familie wirtschaftlich sichern oder sich entschulden wollen, sind herzlich eingeladen. Eintritt frei! - Kostenlose Beratung!

Neuenbürg

Zum Eintopfsonntag

empfehle ich

Kammelfleisch

Meggerlei Robert Seyfried.

Weihnachtspapier

für Geschenkpackungen

empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdlig.

Nähmaschinen

verwendbar 120.- Schrank 190.-

Näh-Göhner, Pforzheim

Kreuzstr. 30, b. d. Rudolfstr.

Aktuell - interessant - sachlich

Flammenzeichen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:

Ignatiuswäckerlein

und „Kath. Nase“

Das unsterbliche Tier

Wenn man ein Kleeblatt

Auf nach Spanien,

Herr Pfarrer

Postinspektor,

Gastwirt usw.

Volksschlingens am Pranger

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag: Schwertschmiede

Wildbad-Neuenbürg Pforzheim

Nur das Beste

Hüte Mützen Pelze
Handschuhe
Rucksäcke
Hosenträger
Schirme

K. Rometsch
WILDBAD

Tabake Cigaretten
Cigarillos Cigarren

die praktischen Weihnachtsgeschenke

„Ihr“ schönstes Weihnachtsgeschenk

ein neuer Mantel
ein fesches Kleid
ein warmer Morgenrock
ein entzückendes Blüschchen

von **E. Lechler**, das Haus für gute Damenkleidung
Pforzheim, Zerrenerstr. 21 (Meianchthonhaus)

Sonntag geöffnet von 13 Uhr bis 19 Uhr.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

| | | | | |
|--|--|--|---|---|
| <p>Sonntag, 13. Dezember</p> <p>8.00 Galentanz 8.00 Sehenswürdigkeiten, Wetterbericht 8.05 Gannahl 8.25 „Haut, hör auf!“ 8.45 Sendeanlage 9.00 Katholische Morgenfeier 9.30 Sendeanlage 10.00 Vorträge über die G.D. 10.30 Dausse Tischer und Kuller und unserm Sendebetrieb 11.30 Schallplattenkonzert 12.00 Musik am Mittag 13.00 Kleines Konzert der Zeit 13.15 Musik am Mittag 13.30 „10 Minuten Vortragsnachrichten“ 14.00 Kinderkunde 14.45 „Aus Baden und Westfalen“ 15.00 Musikalische Vorträge 15.30 Vorträge 16.00 Sonntagsschmitten aus Saarbrücken 18.00 Nimmantische Welt 18.30 Eine Viertelstunde Tanzmusik 18.45 Sportbericht 19.00 „Viel Spaß bei den Bräutigam“ 20.00 Konzert der Reichs-Liedertafel 21.30 Iris F. der Welt Nr. 1 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport</p> | <p>Montag, 14. Dezember</p> <p>8.00 Gannahl, Sehenswürdigkeiten, Wetterbericht 8.05 Gannahl 8.30 Unterhaltungsmusik 7.00-7.10 Frühnachrichten 8.00 Wetterhandelsmeldungen 8.05 Wetterbericht 8.10 Gannahl 8.30 Sonett 8.30 „Weihnachtliches Modestück“ 9.45 Sendeanlage 10.00 Waldwinter 10.30 Sendeanlage 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Schallplattenkonzert 13.00 Sehenswürdigkeiten, Wetter, Nachrichten 13.15 Schallplattenkonzert 14.00 „Hörst du von zwei bis drei?“ 15.00 Sendeanlage 16.00 Musik am Nachmittag 17.40 „Der Brand im Hundewald“ 18.00 Zur Unterhaltung 19.00 Helmut Weidner - Ein Kulturbild eines Lebens in seinem 75. Geburtstag 19.45 „Deutschland laut auf!“ 20.00 Nachrichten</p> | <p>Dienstag, 15. Dezember</p> <p>8.00 Gannahl, Sehenswürdigkeiten, Wetterbericht 8.05 Gannahl 8.30 Frühkonzert 7.00-7.10 Frühnachrichten 8.00 Wetterhandelsmeldungen 8.05 Wetterbericht - Vortragsabend 8.10 Gannahl 8.30 Musik am Morgen 8.30 „Rundfunk Bilderbogen auf dem Weihnachtstisch unserer Großeltern“ 9.45 Sendeanlage 10.00 Frauen und Männer in weißen Nähten 10.30 Englisch für die Unterstufe 11.00 Sendeanlage 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Schallplattenkonzert 13.00 Sehenswürdigkeiten, Wetter, Nachrichten 13.15 Schallplattenkonzert 14.00 „Hörst du von zwei bis drei?“</p> | <p>Mittwoch, 16. Dezember</p> <p>8.00 Gannahl, Sehenswürdigkeiten, Wetterbericht 8.05 Gannahl 8.30 Frühkonzert 7.00-7.10 Frühnachrichten 8.00 Wetterhandelsmeldungen 8.05 Wetterbericht - Vortragsabend 8.10 Gannahl</p> | <p>8.30 Musikalische Frühkonzerte 9.30 „Unser Kinder helfen im Kampf!“ 9.45 Sendeanlage 10.00 Carl Meia von Weber zum Geburtstag (150. Geburtstag) 10.30 Sendeanlage 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Musik am Nachmittag 13.00 Sehenswürdigkeiten, Wetter, Nachrichten 13.15 Schallplattenkonzert 14.00 „Hörst du von zwei bis drei?“ 15.00 Sendeanlage 15.30 „Was sollen die anderen wissen, und warum sie es nicht wissen“ - Ein Jungerdellkonzert 16.00 Musik am Nachmittag 17.45 „Tiere im Winter!“ 18.00 Unterhaltend, klingendes Bräutigam 19.00 „Die goldene Aue!“ 19.45 „Wie behandelt du deine Bücher?“ 20.00 Nachrichten 21.15 Stunde der jungen Nation 22.45 Schubert-Lied VI. Abend 23.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport 23.15 „Der Wunder der Weihnachtskornweizen“ 23.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik 24.00-2.00 Nachrichten</p> |
|--|--|--|---|---|

